

Nebraner Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis
vierteljährlich 1,20 M. pränumeration, durch
die Post oder andere Boten 1,35 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,55 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einmalige Kopierselle oder deren
Raum 15 Pfg., bei Brief-Anzeigen 10 Pfg.,
Reklamen von Seite 25 Pfg.
Literate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 99.

Nebra, Sonnabend, 9. Dezember 1916.

29. Jahrgang.

Berlin—Konstantinopel.

In seiner Antikrisis hat der russische Ministerpräsident Trepow erklärt, daß Rußland ein Recht auf Konstantinopel und die Dardanellen habe und daß dieses Recht in einer Vereinbarung vom Jahre 1915 von England, Frankreich und Italien anerkannt worden sei. Wie also der Krieg seinen Ausgang vom Balkan nahm, so spielt sich auch dort die Hauptentscheidung ab. Es kam daher nicht wundernehmen, daß der Balkan neben der englischen und belgischen Frage für den Abschluß des Friedens die größte Bedeutung gewinnt. Schon die Unterredungen, die der Viererband seit dem ersten Monat des Krieges macht, um auf dem Balkan eine Stellung zu gewinnen, zeigt, welche große Bedeutung diese Frage hat. Mit ihr innig verbunden ist die serbische Frage, die Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien gleichermäßen betrifft.

Erstehen war der ständige Unruhefaktor, es war die normale Aufregung auf dem Balkan und der nächste Feind unserer Bundesgenossen. Das erste Bestreben unserer Friedensziele muß dahin gehen, den russischen Einfluß und die russische Vorherrschaft auf dem Balkan möglichst auszuweichen, da in diesen russischen Bestrebungen die Keime aller vergangenen und kommenden Unruhen zu finden sind. Für uns bedeutet die Lösung der serbischen Frage zugleich auch noch die endgültige Gestaltung des wichtigen Weges Berlin—Konstantinopel, den der Viererband mit Aufbietung sämtlicher Kräfte vergeblich zu unterbrechen bemüht ist.

Die bedeutsame Verkehrs- und Handelswege nach Asien für uns nämlich durch Serbien und Rumänien, behorrt. Wir haben bei Ausbruch des Krieges gesehen, wie schwierig für uns der Verkehr mit der Türkei durch die offene Feindschaft Serbiens und die verdeckte Mündigkeit geworden war. Die gemeinsame Schienung dieses Weges durch unsere serbischen Verbündeten hat aber die bedeutungsvollen Kriegsergebnisse des ganzen Feldzuges. Wenn darum von keiner Seite der Grundzug verkannt wurde, daß durch den künftigen Frieden Deutschlands Sicherheit in jeder Beziehung gewährleistet werden müsse, so gehört zu den hauptsächlichsten Kriegszielen für uns die Forderung, daß die Straße Berlin—Konstantinopel allen Einwirkungen möglicher Feinde von vornherein entzogen bleiben müsse.

Jahr hat Versuche unternommen, daß die Wiederherstellung Serbiens aus mit dem englischen Friedensprogramm verträglich sei. Sie wird aber nur so weit in Betracht kommen können, wie sie sich mit den Lebensinteressen Deutschlands und seiner Bundesgenossen verträgt. Wenn Ägypten etwa die Wiederherstellung des ehemaligen Serbien meint, wird er beträchtlich umlernen müssen. Von amerikatischer Wichtigkeit ist die Verstellung einer gemeinsamen Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien. Bis heute schließt sich belandlich der Nordostzipfel Serbiens zwischen diese beiden Länder, der auch die Straße Berlin—Konstantinopel umnimmt. Schon aus dieser einen Tatsache ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Einengung des serbischen Gebietes. Der Balkan, der noch vor nur wenigen Jahren außerhalb der europäischen Beziehungen lag, hat in wirtschaftlicher und politischer Beziehung eine solche Bedeutung gewonnen, daß er heute in beiden Richtungen zu den wichtigsten Angelegenheiten aller Diplomatie gehört.

Die Regelung der Frage der Straße Berlin—Konstantinopel ist eine Angelegenheit wirtschaftlich-politischen Charakters, die allerdings für die Entwicklung unseres Handelsverkehrs nach dem Krieg von weitestgehender Bedeutung ist, auch die Beziehungen des Viererbandes, nach dem Frieden einen Handelskrieg gegen die Mittelmeergebiet und ihre Verbindungen zu eröffnen, ihnen jetzt die größte Aufmerksamkeit aller beteiligten Kreise erwidern. Die Lösung der Balkanfrage bedeutet darum ein wichtiges Kampfmittel gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Friedensschluß. Außerdem enthält aber die Balkanfrage auch eine Reihe von Problemen rein politischer Art, die allerdings mehr eine Angelegenheit unserer Bundesgenossen sind, dadurch aber naturgemäß zu unserer eigenen Sache werden.

Der treue Mann Rumäniens im Jahre 1913 ist schon jetzt durch die Bulgaren gerächt, ebenso wie der Mann, den Serbien aus gleichen Zeit für gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen auszuweisen kommen ließ. Damals war Bulgarien verlor den Oberlauf der vereinigten Flüsse ausgeliefert. Heute steht es an unserer

Seite gerecht vor den zu Boden gemorrenen Feinden und konnte sein Eigentum wieder zurückholen. Auch mit diesen Dingen muß der künftige Friedensschluß rechnen. Es handelt sich hier um Lebensfragen der verbündeten Völker, die zu den wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Krieges zu rechnen sind.

Bukarest genommen!

Rumäniens Schicksal erfüllt sich.
Sinaia, Bukarest, Ploesti! Die Ereignisse überziehen sich in Rumänien. Schimmer hat sich nie ein Treubruch getraut worden. Mit doppelter Genehmigung begreifen wir die Ereignisse als Rumänen. Einmal weil die rumänische Kriegserklärung trotz der faktischen, doch wohl die schäblichste von allen war, und dann, weil unsere Feinde selber in allen Tonarten tagans, tagein gebrüllt haben, daß die große Ostschöpfung im Orient, und zwar durch Rumäniens Eintritt in den Krieg, werde herbeigeführt werden. Sie werden sich nur heute nicht gern an die Sündtät von Tims und Deutschschöpfung erinnern, in der sie vor drei Monaten schon erklärten, als der Spießgänger auf Rumäniens Throne hinter seinen vorbestimmten Ministerpräsidenten in den Krieg taumelte.

Die Festung Bukarest.

Die Befestigungen Bukarests waren von dem belgischen General Briantot entworfen worden, der auch Antwerpen, Lüttich und Namur besetzt hatte. Sie bestehen aus 18 Forts und 13 Hauptbatterien, ihr Gesamtumfang ist 71 Kilometer lang und liegt ungefähr 12 Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt. Jedes Fort ist mit traditionellen Graben versehen, mit 2 Kanonen von 21 Zentimeter Kaliber, 2 bis 4 Kanonen in Panzerformen von 15 Zentimeter und 5 zur Verteidigung der Graben dienenden 7-Zentimeter-Kanonen ausgerüstet. Seit Beginn des Krieges lösten 60 000 Arbeiter mit der Ausgestaltung der Befestigungen beschäftigt gewesen sein. Ihre Arbeit war vergeblich, denn nach dem raschen Siegesmarsch der Verbündeten haben die von Briantot entworfenen Festungswerke keine Rolle mehr gespielt.

Entsündigte Hoffnungen des Viererbandes.

Am 21. November noch schrieb der römische „Messager“ einen Artikel, in dem er zwar auch gab, daß die rumänische Sache nicht ganz nach Wunsch gegangen sei und gehe, aber doch zu dem Schluß kam, daß keine Gefahr vorläge für einen neuen deutschen Sieg, erhaben zu müssen. Wie ungar von den Friedens- und Außenpolitik, jemanden so das Konzept zu verderben. Es wird jetzt, nachdem der Siegeszug unserer Truppen über die Karpaten und über die Donau durch die Einnahme Bukarests eine heulende Stönung erfuhr, sehr für die außerordentlich leistungsfähigen Stützpunkten des rumänischen Heeres, welches keine große Schwierigkeit haben, aus all dem weiteren rumänischen Siege herauszuweisen und herauszuschreiben. Und noch weiter ging die Petersburger „Nowoje Wremja“, wenn sie schrieb:

„Jetzt können wir sagen, daß der Sieg, unserer Heeresangst in uns nicht geringer war, als wenn der Feind uns selbst befehligt hätte. Aber all das ist jetzt vorüber. Dank den ergriffenen Maßnahmen, dem hohen Siegesgeist des rumänischen Heeres und der Kriegsmut seiner Führer sind alle Pläne der Deutschen und Österreichers gescheitert. Wir sehen jetzt die Angelegenheit ihres Niederganges.“

König Ferdinand will abankeln?

Die italienische Presse verzeichnet das Gerücht, der König von Rumänien wolle nach schweren Konflikten mit Bratianu, Petrosko und dem russischen Gesandten Majstow abankeln.

Wichtig ist es immerhin, daß König Ferdinand sein Ziel, das ja von vornherein um alles ging, verloren gibt. Das deutsche Volk aber und seine Verbündeten haben allen Anlaß zum Jubel. Am 27. August überreichte der rumänische Gesandte in Wien dem Kaiser die Kriegserklärung. Fast im selben Augenblick überließen die längst bereitgestellten rumänischen Truppen die nur schwach gesicherte siebenbürgische Front. Sengend und brennend ging die rumänische Soldateska in Siebenbürgen ein und glaubte sich auf einem Beutzug ohnehinigen besagten. Aber bald trat die entscheidende Wendung ein. Sieg auf Sieg wurde die Rumäne von allen Kriegsergebnissen beiläufige Neben- und Opfer fanden. Ein Friede, der für Deutschland günstig wäre, wäre für die Verbündeten

unannehmbar. Sie trüben niemals an Frieden denken, solange ein Teil belgischen und transalpinen Gebietes in feindlichem Besitze sei. Im Sommer 1917 würde die Stärke Englands an Mannern und an Munition den höchsten Punkt erreichen. Aber wenn man den Krieg gewinnen wollte, so müßte der Feind selbst furchtbar leistungsfähigen Mannes und jeder Frau der Regierung zur Verfügung gestellt oder für die Nation nutzbar gemacht werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der deutsche U-Boot-Angriff auf Funchal.
Eine eingehende vorläufige Meldung zu dem Angriff deutscher U-Boote auf Funchal berichtet: Der Marineminister teilte mit, daß die im Hafen von Funchal verankerten Schiffe folgende sind: das französische U-Boot-Geschwader „Kanguroo“, der englische Dampfer „Dacia“ und das französische Kanonenboot „Empire“. Nach der Torpedierung bombardierter die U-Boote die Stadt während zweier Stunden; sie befanden sich zwei Meilen vom Lande entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und stungen die Torpedos, die zurückgingen. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes Leben genommen sind, worunter sich auch der Kommandant befindet. Einige Bootgepäck, die sich auf den verbleibenden Schiffen befanden, kamen ebenfalls ins Leben. Die Regierung hat Maßnahmen ergriffen.

Die norwegischen Schiffsverluste.

Seit Beginn des Krieges bis zum 1. Dezember sind 242 norwegische Handelsschiffe mit einem Tonnageinhalt von 335 415 BRT versenkelt worden. 10 000 BRT sind in der Kriegsverlorenheit hat für die Schiffe insgesamt 145 700 000 Kronen ausgefallen.

England braucht jeden Mann.

Das englische Ministerium für Volksbeschäftigung hat auf die Rekrutierungsgerichte ein Schreiben geschickt, worin betont wird, daß die Regierung der Ansicht ist, daß alle Männer unter 26 Jahren für die Armee wertvoller seien als in Zivilberufen. Dienstleistungen dürften deshalb nicht mehr stattfinden, höchstens da, wo die betreffenden Arbeiten von höchster nationaler Wichtigkeit seien. Der Anstieg der Wehrkraft im Mannesalter über 26 Jahre sei für die Militärverwaltung so groß, daß nur dringende Gründe eine Dienstfreisetzung rechtfertigen könnten.

Englische Sorgen.

Admiral Lord Beersford kürzlich in den „London Times“ über Seepolitik. Er erklärte die Lage hinsichtlich der künftigen Lieferung von Lebensmitteln und Rohstoffen für beispiellos ernst. Jede Lücke in den Verbindungslinien des englischen Ozeanverkehrs würde einen erschreckenden Zustand hervorbringen, zumal da besondere Schritte getan werden müßten, das Land wieder zu versorgen. Deutschland führt Lord Beersford fort: „Wir sind direkt herausgefordert und hat unsere Handels- und Seehandel unterbrochen. Und dabei handelt es sich um eine kurze Entfernung von achtzig Meilen. Der Kriegsschiff muß die Verbindungslinien mit Holland unweidlich wiederherstellen. Beersford tritt für die Bewahrung der Handelswege ein. Demgegenüber wendet sich Admiral Spry in einem Brief an die „Times“ gegen die Bewahrung der Handelswege. Die Frage sei, ob es besser sei, Gefährte, Munition und genügend ausgebildete Kanoniere auf die Landung von Handelschiffen — selbst wenn man nur die über längere Zeiträume rechnen wolle — zu verteilen oder Bewahrung von Mannschaften zu konzentrieren, um die wichtigsten U-Boote aufzusuchen, anzugreifen und zu vernichten.“

Schwere Verluste der Kanadier.

Die Daily Mail teilt mit, daß Kanada keine neuen Formationen in den Krieg schicken, sondern nur die Ergänzung der an der Front stehenden Regimenter sichern will. Den in übergrößer Anzahl vorhandenen kanadischen höheren Offizieren soll Gelegenheit gegeben werden, entweder in niedrigeren Chargen an der Front zu dienen oder in ihre Zivilberufstätigkeiten zurückzugehen. Der erste Punkt weist auf die außerordentlich große Verluste der kanadischen Divisionen hin, beweist aber auch, daß von der allgemeinen Dienstpflicht in Kanada nicht mehr die Rede ist.

Der Sommer 1917...

Der Arbeiterführer und Minister Henderson lag in einer Rede in Northampton, der Krieg könne noch lange dauern und von allen Kriegsergebnissen beiläufige Neben- und Opfer finden. Ein Friede, der für Deutschland günstig wäre, wäre für die Verbündeten

unannehmbar. Sie trüben niemals an Frieden denken, solange ein Teil belgischen und transalpinen Gebietes in feindlichem Besitze sei. Im Sommer 1917 würde die Stärke Englands an Mannern und an Munition den höchsten Punkt erreichen. Aber wenn man den Krieg gewinnen wollte, so müßte der Feind selbst furchtbar leistungsfähigen Mannes und jeder Frau der Regierung zur Verfügung gestellt oder für die Nation nutzbar gemacht werden.

Traner über Rumänien.

Die Worte des Botschafters leugnet man nicht länger, daß Bukarest erkrankt geworden ist. Während man aber in Frankreich und England rund heraus erklärt, die Besetzung Bukarests durch die Feinde sei nur eine vorübergehende, tröstet man in Italien das Volk mit dem Hinweis auf die Kriegslage 1914 in Frankreich. In Ausland aber schimpft man auf Rumänien, das selbst vorbereitet in den Kampf getreten ist und dessen Führer verlogen.

Die Engländer im Schlamm.

Der jüngste Angriff der Engländer an der Sommerfront war nicht etwa eine Seelentümmel, die nur darauf abzielte, einige Gräben zu erobern, sondern ein sehr sorgfältig vorbereiteter Manöverplan, an dem Teile von sechs Divisionen teilnahmen. Dies geht aus den Angaben der Gefangenen klar hervor. Die Manöverpläne waren durch Angriffsübungen im Brigade- und sogar im Divisionenverband lang und gründlich vorbereitet worden, die Jagdrufer hatten Skizzen der deutschen Gräben in den Händen, die erobert werden sollten. Jede einzelne Gruppe war über ihre Aufgabe genau unterrichtet. So war der Angriff bis ins kleinste vorbereitet. Wenn er trotzdem mißlang, so ist es in erster Linie auf die Tapferkeit der deutschen Truppen zurückzuführen, denen die gelangenen Offiziere und Mannschaften ihre volle Bewunderung wegen des bewiesenen Mutesollen. An vielen Stellen waren die Drahthindernisse vor den deutschen Stellungen ganz gelassen und verwickelten das einseitige Beschießen der englischen Sturmtruppen. So einzelne Truppen doch durchbrachen, wurden sie sofort von deutschen Kräften in der Hand gefaßt und mußten sich ergeben. Das deutsche Maschinengewehrfeuer richtete die Reihen der Angreifer so hart, daß die deutschen Gegenangriffe meist keinen Widerstand fanden. Dazu kam noch, daß die Engländer an vielen Stellen im Schlamm verstranden waren. Ihre Schanzgräben waren demnach verunreinigt, das sie unbrauchbar wurden. So war z. B. ein Divisionen 15 Meter vor den dritten deutschen Graben bis über die Güten im Schlamm versunken. Nach 1 1/2 Stunden wurde er von deutschen Soldaten aus dieser Lage befreit.

Ein Gefangener erzählte, daß neben ihm der Kompaniechef verunruhigt hinfiel, augenblicklich war er so tief im Schlamm versunken, daß er nicht mehr herauszukommen war. Ein Sergeant bemühte sich über eine Stunde, um sich aus dem Morast herauszuarbeiten. Die Gefangenen sind der Ansicht, daß viele Verwundete, besonders die, welche sich nicht mit eigener Kraft befreien konnten, im Schlamm erstickt sind. Unter den Verwundeten, die die englischen Gefangenen von deutschen Truppen berichten, wurde besonders der Platz eines Deutschen erwähnt, der vor dem dritten Graben auf der Brustwunde lag und lautlos im Schlamm erstickte. Die Gefangenen sind der Ansicht, daß ein Gesamtverlust für die Engländer unmöglich war.

Verschiedenartig wurde von den Gefangenen erwähnt, daß deutsche Soldaten aus ihren Gräben herauskamen und auf der Brustwunde liegend oder stehend auf die Angreifer schossen oder Handgranaten warfen. Ferner erwähnt wurde auch die Tat einer Maschinengewehrabteilung, bestehend aus einem Offizier und fünf Mann, die plötzlich im Rücken der Angreifer — im zweiten Graben, der über dem war — aufstiegen, den Engländern den Rückzug abhändelten und die heranommenden Verbunden zusammenstießen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Nachdem der Bundesrat am Montag dem Geleitmann über den vaterländischen Hilfsdienst zugestimmt hat, bleibt ihm noch übrig, die Ausführendbestimmungen zu beschließen, worauf der Reichstagsausschuß zu konzentriert wird, um in dem Ausführenden des Gesetzes mitzuwirken. Zu dem Ausführenden alle Parteien entsprechend ihrer Stärke ver-

tionfabrik ist durch die Explosion vollständig vernichtet worden. Die Ergriffenheit war bedauerlich stark, doch bei Knall in ganz Petersburg geföhrt wurde, und daß in vielen Häusern die Fensterrahmen eingedrückt wurden. Die Beschädigung hat eine strenge Untersuchung, einschließlich die Ursache der geschehenen Katastrophe im Dunkel gehüllt ist. Der Hauptbestand der russischen Postfach in Washington hat auf dem Hauptpostgebäude angezündet, daß die Explosion im Hofen von Bergangell durch Bomben verursacht worden sei, die in der Ladung eines Schiffs verborgen worden seien, ehe dieses Amerika verlassen habe. Ein Mann namens Samuel Gutter in Brooklyn wurde unter der Beschuldigung, die Angelegenheit verwickelt zu sein, verhaftet.

Entfernungsmessung.

Aus der Werkstatt der Kanoniere.
Eine der wichtigsten Vorbereitungen für erfolgreiche Wirkung der artilleristischen Beschäftigung ist das genaue Wissen der Entfernung. Die Kanoniere, deren der moderne Kanonier sich zu diesem Zwecke bedient, merken auf einer Reihe einander ergänzender Erfahrungen und Konstruktionen.
Man ging hierbei von dem Grundsatze aus: die Größe eines Gegenstandes, wie wir ihn durch eine Linse erblicken, steht zur wahren Größe dieses Gegenstandes in demselben Verhältnis wie die Brennweite der Linse zur Entfernung des Objekts. Auf Grund dieses Satzes und der Tatsache, daß unsere beiden Augen infolge ihrer Anordnung neben der frontalen Ausbuchtung auch eine Tiefenwirkung besitzen, entstand das Tellereffekt von Helmholtz. Bei diesem waren je zwei Spiegel, die gegen die Wächterung um 45 Grad vor sich waren, parallel zueinander gestellt. So wurde zum ersten Male die Tiefenwahrnehmung künstlich erhöht. Der Einbau von zwei stereoskopischen Fernrohren in den Gang der Lichtführung steigerte dann noch dieses plastische Sehen. Alsdie verbesserte das System, indem er die Spiegel durch Prismen ersetzte.
Indem man dann die beiden Fernrohren hintereinander durch ein bewegliches Schmierleinband, war durch ein dem Kanonier in beide Richtungen hin zu richtiger Entfernungsmessung gegeben. Es läßt die Gegenstände — selbst auf große Entfernungen — kunsenartig hintereinander erscheinen, so daß man auch nach dem deutlich sich abhebenden Rauchwolken der plazierten Gegenstände vor oder hinter dem Ziel die Entfernung regulieren kann. Heute gibt es verschiedene geräthliche Entfernungsmesser, die auch die Entfernung als Seite eines Dreiecks bestimmen. Und wie man mit dem Satz: Ein Winkel einem Dreieck eine Seite und die anliegenden Winkel bekannt, so ist das Dreieck vollkommen bestimmbar.
Es ist also nur notwendig, an der Beobachtungsstelle eine Basis abzumessen und die beiden Wächterlinien nach dem Ziel einzuschleifen. Auf diese einfache Weise wurde der trigonometrische Entfernungsmesser gebildet, der besonders von der Schiffartillerie gebraucht wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Amtsgericht fand eine Verhandlung statt, die der die Staatsanwaltschaft wegen öffentlicher Beleidigung Strafantrag gestellt hatte, weil ein Schneider einen Jahrgart öffentlich als „Dreihöckerer“ bezeichnen. Der als Wirtin diensthabende bekannte Jahrgart war mit dem Schneider Anstalt auf dem Scharfstrich in Berlin, in dessen Bekleidungsdepot der Jahrgart zuerst: „Gesen Sie lieber in den Schloßgraben, Sie Dreihöckerer!“ W, der als Jahrgart bereits längere Zeit im Gefängnis war, wurde dem Vorfall der Zeit, und der Staatsanwaltschaft wurde die Anklage wegen Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt und dem Jahrgart die Beweismittel abgenommen, das Urteil zu veröffentlicht.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatten sich die Familienmitglieder, die dem Bauhauemann Leopold Engel und der Wirtin Frau Hoffeld wegen übermäßiger Freiheitsgier zu bezeichnen. Die Strafe, die ihr Friedrichsgericht infolge des Vermögensverlustes schloß, wurde, hatte

nach 4387 Klugmann Salabi auf Vager, die sie mit 4,16 Mark eingekauft hatte. Sie veranfaßte das Klugmann 8 Mark, der es mit 12 Mark und 1/2 Mark für 11 Mark weiterverkaufte. Die Sperrung wurde zu 18 000 Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis, Engel zu 12 000 Mark und zwei Wachen Gefängnis, und Spöck zu drei Monaten Gefängnis mit 12 000 Mark Geldstrafe sowie zu dreijährigem Exerzieren verurteilt.

Ein Heldentod.

Von Rudolf Seyemann.
Als der Sturm begann, setzte das Feuer der französischen Artillerie ein. Ein furchtbare eiserner Vorkamp wurde niedergelassen. Doch die Gräben waren verlassen, und es galt nur noch eins: Durch! Im Marschmarsch ging es mitten in den Totentanz der Granaten hinein, in das Geschrei der Schrapnelle, in das Summen und Pfeifen der zu Tausenden die Luft durchschneidenden Projektilen. Da gab es kein Umsehen, kein Zurückbleiben, kein Warten mit einem fallenden Kameraden. Jeder hatte mit sich zu tun. Tief die Nase und das Gewehr kämpfte in der Front. Der Atem keuchte, die Lungen wollten es nicht schassen, aber der Befehl, der Drang nach vornwärts war nachdrücklicher! Wenige Minuten später tobte der Nachstoß!
Zusammengefallen war der Feind. Der Feind war so fern, unermesslicher weit. Der Feind war so fern, unermesslicher weit, und das schreiende Schlachten hörte ihn nie zu schätzen vermögen. Der höchste Verlust muß Stücken bleiben. Alles, was die Hand erreichen konnte, ward Wache: Gewehr und Handgranate, Faust und Spaten! Vorkämpf und Drill wurde vergessen, und ein Gebante besetzte den einzelnen Kämpfer: Du oder ich!

Die Kompanien und Regimenter wurden ineinander geschoben, Gruppen hinterließen ab, hatten sich zu neuen Gruppen zusammen, beehrte Leute wurde Führer, und ein Offizier aufstand, riefte er eine Handvoll Leute zu einem frisch gebildeten Zuge zusammen. Vor und hinter den Würgenden aber tobte das bedauerliche Speerfeuer und verhängte das Töten der Schäfte. Mitten in einem solchen Chaos hörte wir uns in den Gegner vorstürzen. Unser langer Speer wies mit einer Gruppe seiner Leute in den Feind hinein. Die Strafe, die er zog, war mit Blut und Leben geschnitten, und immer weiter stürmte er vor, die spählung verließ, die Sturmfronte hinter sich lassend, und plötzlich stand er in einer Waldallee, umgeben von Franzosen, sein Haupt über dem Sinn, sechs Mann an seiner Seite, und nur einen Ausweg gab es noch aus dem Verderben: Die Waffen nieder!

Als der Befehl eines französischen Offiziers wurden die Begehre an die nächste Wand gestellt, das Lederzeug mußte daneben gelegt werden, und in nächsten Augenblick wurde die kleine Schar durch eine Tür in eine Art Kelleranbau gebracht. Draußen adzte ein roßiger Mangel, und die in der Dunkelheit eingeschloßenen Soldaten hörten nichts mehr von der Außenwelt, als das Geschrei der Artillerie und das vernorene Toben der Kämpfer. Durch einen Türspalt wurde dann erklart, daß die Franzosen ein Doppelbofen vor die Tür gestellt hatten, der sich nicht an die Wand schmiegte, Dedung gegen die planlos das Gelände abirendem Geöße lösend. Die Gefangenen konnten und schlossen. Nach der furchtbaren Vorkamp des Kampfes kam die Nacht, und der Tag begann, jeder sah durch die Türspalt, und der erste erzwangte. Ein Wirt nach außen besetzte ihn, daß der Hofen letzte, der Hof der Ferne war leer, nur die Erde lagen umher, und da . . . ganz deutlich, war es zu vernahmen . . . das war deutsches Hurra! Jetzt edien deutliche Krieger über den Hof, und die eingeschloßenen traten mit dem Gefallen gegen die Tür, schrien, wies die Augen herab, und sich demort zu machen. Sie wurden bemerkt. Eine Weidliche lernete die Tür, und sie aufzusehen traten die Besetzten in das Sonnenlicht.

Da war keine Zeit zum Erklären und zum Begrüßen. Mit Das war die einzige Lösung. An der Wand lehnten noch die gestern abgenommenen Gewehre. Auch das Lederzeug lag

lehnt hatte, als läße er im Wirtshaus mit seinem Kampanen.

Frei wollte Gesine werden! Aber dazu mußte ihr einer helfen. Und heute nach noch wollte sie ihn fragen, und sollte sie bis zum Morgen hier waren! Wenn er sie wollte, er sollte machen mit ihr, was ihm gefiel. Wie ein Sturm war es über sie gekommen. Sie hatte sich dagegen gewehrt, weil er ein Knack war und sie das tolle Bauernfind. Und sie hatte die Fete, das dumme, keine Ding, beinahe gehabt, weil er sie trübselig hat. Aber das war ja nur Mittelzeit; sie wachte ja, daß er ein mitleidiges Herz hatte und nicht einmal einen Tiere Schmerz bereiten mochte. Und mit der Weie, das was ja nichts anderes. Das arme, verlassen Weien hat ihm sich, und dann weidete er sie, wie man wohl einem Mädchen den Kopf trank. Und sie war eifersüchtig gewesen! Aber doch nur, weil sie ihn liebte — ihn schon lange geliebt hatte, ehe sie selbst es wußte. Und das wollte sie ihm sagen. Er selbst war ja viel zu stolz, um ihr zu laugen, daß er sie liebte. Weidlich fürchtete er auch, sie würde ihm von sich weisen. Er hatte ja nichts zu sagen, was ja nichts. Aber sie war keinen Augenblick mit sich im Zweifel.

Nein, sie wollte sich nicht an einen Mann verkaufen, der ihr lächerlich vorkam. Morgen wollte sie es den Eltern sagen. Die Mutter hatte auch einen Mann geheiratet, der keinen Pfennig besaßen hatte. Warum sollte Gesine nicht frei wählen können? Fieberhaft erregt dachte ihr das Blut in den Adern. Der Mann hatte auch bei ihr keine Wirkung getan. Ihre

danor. Naß wurde es umgelegt, die Gewehre geladen und mit den Kameraden (es war das eigene Regiment!) dem wechselnden Feinde nach. Der Feind bildete sich einer Zug. „Vor Kommando!“ so führte er und sammelte zurück. Die Rechte verlor das Gewehr, trallte sich in die weiße Erde ein und . . . der Heldentod hatte die Gefangenschaft abgeholt. Umweil des Kellers, in dem er gefangen lag, ist er am Abend befristet worden, und der Kammerdiener war die Ehrenprobe, die über sein Grab gesetzt wurde, daß die Feldmäße kennzeichnet.

Weihnachtsgebäck ohne Butter.

Buttergebäck darf dieses Jahr nicht gebaden werden.

Butter oder Fett dürfen nur zum Ausstreichen der Formen verwendet werden. Man verbrauche nach Möglichkeit Milchpulver. Mehl muß stets mit Kartoffelmehl vermischt werden. Bei Backvorschriften mit mehreren Eiern kann die Hälfte derselben stets ein guter Eierersatz benutzt werden.

Kriegsgäuchen.

1 Pfund Kriegsmehl, 2/3 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Zitronen, 1/3 Pfund ger. Saleinasse, 2 Wadepulver, 2 Tafelzucker Eierzest, 1/2 Pfund ger. Schokolade, 1 Kaffeebohnen Kaffee und 1/2 Liter Milch.

Kaffeezuchen.

2 Eier werden mit 1/2 Pfund Zucker gut verührt, 1/2 Kaffeebohnen Zimt, 1 Kaffeebohnen ger. Nelken, 1 Kaffeebohnen Kaffee sowie 1 Nach- und darunter gemischt, dann fagt man noch 1/2 Pfund Mehl und 1 Tasse schwarzen Kaffee dazu.

Misgäuchen.

1 Pfund Mehl, für 10 Pfennige Anis, für 10 Pfennige fein geschmittene Zitronat, 1/2 Liter Milch, 1/2 Pfund Kaffeebohnen, 1 Pfund Zuckerpulver, nach Belieben einige Mandeln oder Kaffeebohnen darunter gerieben, gut röhren in geerdete Form, 1 Stunde baden.

Wafferbiskuit.

6 Eier, 3/4 Pfund Zucker, 3 Eßlöffel Wasser, 200 Gramm Kartoffelmehl, 4 Eßlöffel Mehl, 1 Wadepulver.

Das Eiweiß und Zucker schaumig röhren, die fertigen Zutaten beimeischen, zuletzt den Eierzest, Wadepulver mit dem Mehl gut vermengen, nach Belieben kann man dem feinen Vanille- oder Zitronengeschmack geben.

Biskuit.

1 Pfund Zucker mit 4 Eiern röhren, dann 1/2 Liter Milch, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 gehäufte Teelöffel Sirup, etwas abgeriebene Zitronenschale dazu, den Teig meisterröckelnd auswellen, ausbleichen und in mäßiger Hitze backen.

Meine Lebenzchen.

6 Eßel Milch mit 200 Gramm Mehl, 2 bis 3 Eier, 150 Gramm Zucker, 1 Teelöffel Salz, ebenbürtig Nelken, etwas abgeriebene Zitronenschale und 50 Gramm geriebene Kaffeebohnen verarbeiten, meisterröckelnd auswellen, in längliche Biederle schneiden und baden (eventuell glazieren).

Braune Kräpchen.

Zu 3/4 Liter Bienenhonig, den man warm werden läßt, fagt man etwas Ingwer und Isobell Mehl bei, bis ein dicker Teig entsteht. Man weilt ihn aus und läßt ihn über Nacht an einem kühlen Ort stehen; dann wickt man an ein Pfund Teig 1/2 Pfund Stauhauder darunter (nach Belieben Anis) und läßt ihn wieder stehen, dann gleichmäßig ausgetalgalt. Man bäckt die daraus geformten Bäderl im Ofen baldtellig. Nach dem Baden müssen sie, noch warm, nacheinandergebrochen werden.

Williwauer Ringlein.

3/4 Liter Wasser wird mit 1 Pfund Zucker zu einem Sirup gekocht, der in einer Schüssel solange gerührt werden muß, bis er erstarrt ist. Dann nimmt abgeriebene Zitronen- und Drangenschale und 1 Pfund Mehl; man formt

Sime waren voll sümmichen Begehrens, und so hartte sie in der Laube des Mannes, dem ihr lebensgefährliches Herz entgegenlag. Es war spät geworden. Müde kam Hinner Meyer heim. Herr Wolfhard hatte nun doch das Tagdrehen gelast, und er hatte Glück gehabt. Mitten in der großen Kleefopel am westlichen Ende des Feuenfelder Judaswegs hatte die Frische hergeschnitten. Der Meier hatte gerade aus dem Meier abgenommen; er eben aufgebende Mond hatte genediges Wundersicht gegeben. Und direkt im Feuer war der Hof zufammengebrosen. Am andern Morgen sollte er gepolt werden.

Vor dem Volten-Siemerschen Hofe hatten sich die beiden Männer getrennt mit kräftigen Händebrud, denn der Meier hatte an dem höchsten jungen Menschen Gefallen gefunden. Damit war der glückliche Schick die war Schick gerade aus dem Meier abgenommen; er eben aufgebende Mond hatte genediges Wundersicht gegeben. Und direkt im Feuer war der Hof zufammengebrosen. Am andern Morgen sollte er gepolt werden.

Da hätte er hinter sich einen leichten Schritt auf dem weichen Gartenweg. Naß drehte er sich um. Vor ihm stand Gesine Widmann und wehrte den vor Freunde an ihr hochspringenden zottigen Hund mit unwilliger Gebärde ab. „Ich habe auf dich gewartet, Simmer“, sagte sie. „Der Stämme zitterte. Sie hatte sich die Begegnung anders abgedacht. Sie hatte ihm im Dunkel um den Hals fallen wollen. Und nun war der Hund dazwischen gekommen. Sie

Ringlein, die man auf ein mit Butter beschichtetes Blech legt. Vor dem Baden läßt man Wafler über die Ringlein laufen und bäckt sie in zentierlicher Hitze.

Landwirtschaft im Kriege.

Die Wirtschaftlichkeit des diesjährigen Saatgutes. Die herrschende Knappheit an Sämereien, namentlich Gerste, Weizen und Getreidearten, bringt es mit sich, daß auch die Qualität derselben, insbesondere die Feinheit, oft mangelhaft ist. An dem Weizen, den der Bauer nach Möglichkeit zu beden, werden nicht nur alte Lagerbestände aus früheren Jahren in den Handel gebracht, sondern auch Saatgut, die über ganzen Weidenschaft nach in normalen Zeiten kaum marktähig gewesen wären. Auch was aus dem neutralen Ausland allenfalls noch hereinkommt, ist nicht immer beste Ware. Namentlich überflüssig Saatgut begeht man, die überhaupt nicht mehr oder so gut wie gar nicht keimen. Ganz besonders läßt die Feinheit der Getreidearten zu wünschen übrig. Alles das sind Umstände, mit denen der Landwirt für die kommende Aussaatzeit stark weit rechnen muß. Sie mahnen jedoch den Bauern als ganz besonderer Vorsicht bei dem Einkauf von Sämereien, damit nicht unangenehme Enttäuschungen die Folge sind.

Schlechte Kartoffelleute? Die Kartoffelleute war in diesem Jahr in weiten Gebieten schlechter; sie ging in einzelnen Gegenden bis auf die Hälfte des Durchschnitts zurück. In anderen Gegenden ist die Ernte gut bis sehr gut gewesen, so daß im großen und ganzen mit einer Mittelernte gerechnet werden kann. Die Kartoffeln werden bei guter Verteilung ausreichen, und das ist die Hauptsache. Aber eine andere Gefahr droht, und das ist die Gefahr, daß sich das Saatgut verunreinigt. Das muß um jeden Preis verhindert werden, denn sonst ist für nächstes Jahr eine schlechte Ernte sicher. Nach der Sorge für die direkte Ernährung muß direkt die Sorge für das Saatgut kommen. Dieses Saatgut muß gut und preiswert sein. Bei einem Preise der Kartoffeln von 4 Mark dürfte der Preis des Saatgutes 7 Mark pro Zentner nicht überschreiten. Wird bei dem Preis von 10—12 Mark verlangt, zu brauchen viele Bauern ihre eigenen kleinen Kartoffeln, oder sie schneiden Stücke zum Sezen und gefährden dadurch die Ernte aus. Die Vertheilung von Saatkartoffeln soll streng überwaht, aber baldmöglichst freigegeben werden.

Vermischtes.

Die russische Untersuchungs-Epidemie.
In den letzten Erscheinungen, die der Krieg in der russischen Weidung gezeigt hat, gebirt jetzt auch ein förmliches Untersuchungs-Epidemie. So wurde jetzt der Grundnachricht von Petersburg beim Ministerium vorstelle, wozu einer Untersuchung, die in diesem Bericht vorgenommen werden solle. Es folgten sofort zahlreiche Gesuche anderer Behörden an das Landwirtschaftsministerium, Untersuchungen einzuleiten. Frener soll eine bei der sog. „Zuckergruppe“ vorgenommene Untersuchung rechenerlich stattfinden, ob und wieviel Zucker heimlich beiseite geschafft worden ist, ohne Bezahlung der Zuckertaxe. Auch der Umbau der Straßenbahn in Petersburg führt nach einer behördlichen Untersuchung. Die Grodarten verhängen zwölf Geld und zwölf Zeit, und Sachkundige sind der Ansicht, daß eine strenge Aufsicht erforderlich ist, um die Sache in Gang zu bringen und der Stadt die unentbehrlichen Verkehrsmittel schnellig zuzuföhren . . .

Goldene Worte.

Nicht an die Wäuer hänge dein Herz, Die das Leben verhängelt sieren; Wer besitzt, der lerne verlieren, Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz schillen.
Tapiert ist der Löwenheger, Tapiert ist der Wolfsbewäger, Tapiert, wer sich selbst bezwungen.
J. G. Herder.

stüßig gornig nach ihm und herrliche ihn an: „Nicht dich, Bello.“

Der Knecht war schweigend sitzengeliebenen. Er wußte nicht, was sie von ihm wollte. Ein wunderbares Gefühl überlief ihm — ein schreckliches Schauern, in das sich doch eine tiefe Freude mischte; die Freude des Mannes an der Schönheit des Weibes, die in verbühretlicher Nähe sich ihm bietet — und dann doch wieder eine trostige Abweihung. Was wollte sie von ihm? Sie konnte sein Gesicht im bunten Schatten des Hauses nicht erkennen. Aber sie sah es seiner Stellung an und hörte aus seinem Schmeigen heraus, daß sein Herz gegen sie verhärtet war. Und ihr fiel kein Wort ein, um ihm zu laugen, was in ihrer Seele lebendighaftig erzitterte. Und unwillkürlich nahm ihre Stimme einen harten Klang an, als sie zu ihm sagte: „Nicht hier, komm mit!“

Schweigend folgte er ihr. Nun standen sie auf der Waidenfläche, die durch hohen Springenriedich jedem Wäde vom Wobnhaus her entzogen war, während von unten zwischen den Baumstämmen hindurch die dunkle Seeht herausgrühte. Der noch niedrig stehende abnehmende Mond warf lange Schatten über den grünlichen Boden.

Gesine hatte sich rasch zu dem ihr folgenden umgedreht: „Du bist mit heute nicht Glück gemüthig zu meiner Verlobung“, sagte sie und eine düstere Selbstberühmung sang aus dem Ton ihrer Worte.

Kriegsanleihe des Kreises Querfurt

Zeichnungen auf die beschlossenen und genehmigten Anleihen des Kreises Querfurt werden bis auf weiteres noch angenommen.

Die Zeichnungen bestehen nur in baren Einzahlungen und werden von dem Tage der Einzahlung ab mit

5,15 %

verzinst. Die Bedingungen entsprechen den unter dem 16. November 1914 bekannt gegebenen. Zeichnungsstelle ist die Kreiskommunalkasse hieselbst.

Querfurt, den 25. November 1916.

Der Kreis-Ausschuß von Hellborck.

Bekanntmachung.

Die Gewerkschaft **Oclas** zu **Kleinwangen** bei **Nebra** a. U. hat bei uns den Antrag gestellt

1. ihr die Genehmigung zur Errichtung einer Chlorkaliumfabrik zu Kleinwangen bei Nebra zu erteilen, in welcher Carnali aus den Bergwerken Oclas, Nebra, Georg und Unstrut verarbeitet werden soll und
2. ihr das dauernde Recht zu Ableitung der aus einer täglichen Carnalitarbeitung von 3000 D. abfallenden Endlaugen zur Gewerbedröhnung für das Deutsche Reich vom 1. Mai 1904 und der §§ 65 und 67 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die Zeichnungen und Erläuterungen bei der Polizeiverwaltung in Nebra, bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksauschuß in Merseburg eingesehen werden können.

Gemäß Ziffer 18 fgd. der Ausführungsanweisung zur Gewerbedröhnung für das Deutsche Reich vom 1. Mai 1904 und der §§ 65 und 67 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die Zeichnungen und Erläuterungen bei der Polizeiverwaltung in Nebra, bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksauschuß in Merseburg eingesehen werden können.

Einwendungen gegen die Errichtung der in Kleinwangen geplanten Chlorkaliumfabrik und Widersprüche gegen die Verleihung des Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unstrut, sowie Anträge auf Verleihung des Rechts zur Benutzung der Unstrut, durch welche die Einleitung der Endlaugen der künftigen Chlorkaliumfabrik in Kleinwangen beeinträchtigt werden würde, sind bis zum 30. Dezember 1916 bei dem Bezirksauschuß mündlich oder schriftlich in 2 Stücken anzubringen.

Zur Verhandlung über den Antrag auf Genehmigung der Chlorkaliumfabrik wird Termin zur Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einprüche auf

Freitag, den 12. Januar 1917, vormittags 10 Uhr,

im Sitzungssaal des Bezirksauschusses zu Merseburg, im Königlichen Vorhof, Domplatz Nr. 9 vor dessen Beauftragten Verwaltungsgerichts-Direktor Klingholz anberaunt. Im Falle des Ausbleibens der Unternehmerin oder der Einsprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Zur mündlichen Verhandlung über beide Anträge vor dem gefamten Bezirksauschuß wird später Termin angefertigt werden.

Wer bis zum 30. Dezember 1916 gegen die nachgesuchte Verleihung des dauernden Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unstrut Widerspruch nicht erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht und kann wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung des der Gewerkschaft Oclas künftig verliehenen Rechts die Unterlassung der Entwässerung nicht mehr verlangen, vielmehr nur noch die Herstellung und Unterhaltung von solchen Einrichtungen, welche die nachteiligen Wirkungen ausschließen, oder Entschädigung verlangen. Innerhalb der gesetzten Frist sind auch solche Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung der Unstrut zu stellen, durch welche die von der Gewerkschaft Oclas beanspruchte Benutzung dieses Flusses beeinträchtigt werden würde, spätere Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht berücksichtigt werden.

Diesen Anträgen sind eine Beschreibung, ein Lageplan und ein Bauplan je in 3 Ausfertigungen beizufügen.

Merseburg, den 13. November 1916.

Der Bezirksauschuß zu Merseburg.
Klingholz.

Bekanntmachung.

Zur Beprechung verschiedener wirtschaftlicher Fragen werde ich Versammlungen abhalten:

- in **Querfurt**, **Hotel Goldener Stern** am Montag, den 11. Dezember 1916, nachmittags 4 1/2 Uhr,
- in **Roßleben**, **Gasthof Goldener Hirsch** am Dienstag, den 12. Dezember 1916, nachmittags 3 Uhr,
- in **Nebra a. U.**, **Gasthof zum Anker** am Mittwoch, den 13. Dezember 1916, nachmittags 3 Uhr,
- in **Laucha a. U.**, **Hotel Wendorf** am Donnerstag, den 14. Dezember 1916, nachmittags 3 Uhr,
- in **Freyburg a. U.**, **Gastwirtschaft zur Schinkelerei** am Freitag, den 15. Dezember 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr,
- in **Mücheln**, **Schützenhaus** am Sonnabend, den 16. Dezember 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Zu diesen Versammlungen lade ich hiermit die Herren Bürgermeister, Amtsvorsteher, Ortsrichter und Ortsvorsteher, sowie alle Landwirte und ihre Frauen zu recht zahlreicher Beteiligung ein.

Querfurt, den 5. Dezember 1916.

Der Königliche Landrat.

Schönzeit.

Für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg wird die Schönzeit

- a) für Weidwälder — mit Ausnahme der Königlichen Staatsforsten —
- b) für milde Frühlänge und Heunen

auf das ganze Jahr 1916 ausgedehnt.

Der Beginn der Schönzeit für Rebhühner, Wachsteln und schottische Moorhühner wird auf

Freitag, den 15. Dezember 1916

festgesetzt.

Merseburg, den 11. Oktober 1916.

Der Bezirksauschuß zu Merseburg.

Täglich zwei Mal
gelangt zur Ausgabe

Halleische Zeitung

209. Jahrgang

Preis vierteljährlich 3.50 Mk., monatlich 1.20 Mk.
Fehlpost-Abonnement 1.25 Mk. monatlich.

Erscheint auch Montag früh

Bewährtes Infektions-Organ

Probenummer kostenlos auf Wunsch.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten in Merseburg findet **Freitag, den 15. Dezember 1916, 10 1/2 Uhr** im **„goldenen Stern“** hieselbst

eine Konferenz über die Durchführung des Ministerial-Erlasses vom 5. Oktober ds. Js. über Jugend- und Familienangelegenheiten statt.

Alle Leiter und Leiterinnen von Jugendvereinigungen, die Mitglieder der Ortsauschüsse für Jugendpflege, die Herren Geistlichen und Lehrer und alle die für Jugendpflege und Jugendberziehung Interesse haben, werden hiermit zu dieser Konferenz eingeladen.

Fahrgeld 3. Klasse und Ab. 3.— Fahrgeld werden gezahlt. Diejenigen Herren, welche an dieser Konferenz teilzunehmen beabsichtigen, wollen Namen und Stand und Wohnort bis zum 9. Dezember 1916 dem Herrn **Bezirks-Jugendpfleger Oberlehrer Henrich in Merseburg** mitteilen.

Ich bemerke noch, daß besondere schriftliche Einladung nicht erfolgt.

Querfurt, den 30. November 1916.

Der Königliche Landrat.

An die Landwirte des Kreises!

Durch meine Anordnung vom heutigen Tage habe ich auf Anweisung der Provinzialfettstelle die Buttermenge, welche den Selbstverorgern zuteil, auf wöchentlich 125 Gramm für den Kopf, damit aber auch gleichzeitig die auf eine Fettmarke zur Verteilung gelangende Menge an Butter oder Speisefett herabzusetzen müssen.

Ich bin mir voll bewußt, daß diese Anordnung ihnen neuen schmerzhaften Eingriff in das Verfügungsrecht des Landwirts über sein selbstgenossenes Erzeugnis, die Butter, darstellt, gebe mich aber doch im Hinblick auf den in diesem Kriege schon so oft bewiesenen Opferinn der Landwirte und ihrer Frauen der bestimmten Hoffnung hin, daß auch dieses Opfer gern gebracht werden wird.

Es handelt sich darum, daß wir durch vermehrte Einschränkung im Fettverbrauch die für die Erhaltung der Arbeitskraft unterer in der Munitionindustrie beschäftigten Arbeiter unbedingt erforderliche Fettmenge aufbringen helfen; dazu wird, des bin ich gewiß, ein Jeder gern das Seinige beitragen, hat doch unser Feldmarschall Hindenburg es in seinem bekannten Schreiben, an den Herrn Reichskanzler aus einbringlich vor Augen geführt, von welcher ausschlaggebenden Bedeutung die größtmögliche Steigerung der Munitionsfertigung ist.

In den nächsten Tagen werden aus demselben Grunde auch noch alle Einwohner des Kreises, welche durch Heuschlachtungen im Besitz von Butter und Speck sind, gebeten werden, hieron gegen Bezahlung freiwillig für den gleichen Zweck etwas abzugeben; ich hoffe, daß auch diese Bitte freudigen Willens erfüllt werden wird.

Querfurt, den 4. Dezember 1916.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 2 und 3 der Anordnung vom 4. September 1916 über die Regelung der Fettverorgung im Kreise Querfurt wird hiermit auf Anweisung der Provinzialfettstelle folgendes angedeutet:

1. Der Butterverbrauch der **Selbstverorgner** wird auf **125 Gramm** pro Kopf und Woche festgesetzt.
2. Auf eine **Fettmarke** dürfen nur **60 Gramm** Butter oder Speisefett abgegeben werden.
3. Diese Anordnung tritt mit dem 10. Dezember 1916 in Kraft.

Querfurt, den 4. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

von Hellborck, Königlicher Landrat.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben die Mühle des Herrn Herbst in **Roßleben** übernommen und in Betrieb gesetzt.

Mahl- und Schrotaufträge

können jederzeit ausgeführt werden, und bitten wir, uns solche zu übertragen.

W. Laute, Mühlenwerke Bizenburg.

Am 15. Dezember fällt die **Druschprämie** für **Brotgetreide** fort; Anmeldungen zur Lieferung erbitte ich mir deshalb sofort.

F. L. Ehrlicke, Roßleben.

Tanz- und Anstands-Unterricht zu Nebra.

Geehrten Familien von Nebra und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß wir am **Sonntag, den 10. Dezember, von nachmittags 3 Uhr** ab einen

Tanz- und Anstandsunterrichts-Kursus im Gasthose zum Preußischen Hof

eröffnen werden. Indem wir einer recht zahlreichen Beteiligung entgegengehen zeichnet

Hochachtungsvoll

E. Beck und Frau, Mitgl. d. Gen. deutsch. Tanzl.

Pflanzmaterial in Obstbäumen jeder Art empfiehlt **G. Dreßler**, Obstbaumschule, Spielberg.

Sardinen in Del empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Schollen in Gelee — in Dosen — empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Pfeffergurken empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Gebrauchsfertige Senf-Sauce in Flaschen empfiehlt als einen billigen Leckerbissen **Waldemar Kabisch**.

Zitronen empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Gulasch-Soßen-Würfel empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Die Wohnung des Herrn Post-Sekretär **Diener** ist zum 1. April oder früher neu zu vermieten. **W. Meinede**.

Montagabend 8 Uhr soll für die **Krieger** in der **Schule** gepakt werden.

Beilage zu Nr. 99 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 9. Dezember 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 5. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Frühnebel stießen nach kurzer, starker Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert-Warrencourt vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen. Bei nachmittags sich bessernder Sicht wurde der Geschützkampf an der Somme-Front stärker und blieb während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Bahn Tarnopol-Krasne stießen bei Augustowka vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen jüngst entrissenes Grabenstück vor.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nordöstlich von Dorna Watra, im Putna-, Trotsul- und Uz-Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Vortagen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgewonnen. Aus diesen, zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Berch Debray (südlich des Tartarenpasses) über 100 Mann und fünf Maschinengewehre, am Mt. Nemira (nördlich des Ditozales) 320 Gefangene mit acht Maschinengewehren in untrer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhut brechend, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest-Targoviste-Pietrofitia ostwärts überschritten. Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeful gegen starke, zahlenmäßige Ueberlegenheit erfochtenen Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichsten Anteil hatte, dem weidenden Feind bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus. Der Flügel wies in der Donau-Niederung russisch-rumänische Angriffe blutig ab. Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöhte sich auf 12500; bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimentern angehörend, hinzugekommen. In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Nestlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt; serbische Vorstöße bei Bahovo und Nonte an der Moglena-Front sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 6. Dezember abends. Bukarest und Bloesti sind genommen.

Großes Hauptquartier, 6. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgegeben von auch gestern zeitweilig stärkeren Artilleriekampf im Somme-Gebiet keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Stellungen an der Ratajowka lagen unter ebhaftem Feuer russischer Artillerie.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Walzkarpathen griff der Russe nördlich des Tartaren-Passes und viermal an der Ludowa an. Seine neuen Opfer an Menschen brachten ihm keinen Erfolg. Die Gefangenenzahl aus den für uns günstigen Kämpfen am Berch Debray erhöhte sich auf 275 Mann, die Beute auf fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer. Im Trotsul-Tal wurde starker russischer Druck gegen die vorderste Linie in der vorbereiteten, unweit rückwärts gelegenen zweiten Stellung aufgefangen. Nördlich des Ditoz-Passes gelang die Wegnahme eines russischen Stützpunktes bei geringem eigenen Verlust. 60 Gefangene blieben in der Hand der deutschen Angreifer. Im Bazka-Tal südöstlich des Beckens von Kezdivarhely brachte ein von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ausgeführter Handstreich ein beträchtliches Stück rumänischer Stellung mit zwei Offizieren, über 80 Mann und viel dort aufgestapelter Munition in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die siegreich vordringende 9. Armee nähert sich kämpfend der Bahn Bukarest-Campina. Unter der Einwirkung dieser Bewegung räumte der Gegner seine Stellungen nördlich von Sinaita, das am Abend von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wurde. Die Donau-Armee hat die auf dem Südufer des Argeful noch von Rumänen besetzten Orte gesäubert. Sie ist im Vordringen auf Bukarest. An der Donau sind russische Angriffe von Osten her zurückgeschlagen worden. Die unter Oberst von Szabo in der südwestlichen Walachei den in Auflösung weichenden rumänischen Kräften folgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben den Gegner am Alt zum Kampf gestellt. Der Feind, dem auf dem Ostufer des Flusses der Weg verlegt ist, hat gestern 26 Offiziere, 1600 Mann als Gefangene und vier Geschütze eingebüßt. Außer dieser Zahl sind am 5. Dezember über 4400 Rumänen gefangengenommen. In der Bahn nordwestlich von Bukarest fielen bedeutende Weizenvorräte in unsere Hand, die, von der englischen Regierung angekauft, durch Schilder als solche gekennzeichnet waren. An der Dobrudschafront herrscht Ruhe.

Mazedonische Front.

In den Gefechten bei Gradescica östlich der Cerna blieben bulgarische Regimenter Sieger über die Serben, die anfangs in einen Teil der Stellung eingedrungen waren. Weiter südlich sind neue Kämpfe im Gange.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 7. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas brachten nach Feuer-vorbereitung Abteilungen des westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 15 an der aus den Sommerkämpfen bekannten Höhe 304 südöstlich von Malancourt in die franz. Gräben einund nahmen die Kuppe der Höhe in Besitz. Fünf Offiziere, 190 Mann wurden gefangen zurückgeführt. Von einem Vorstoß in die feindlichen Linien am „Toten Mann“ brachten Stoßtruppen 11 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck drangen an der Luga deutsche und österreichisch-ungarische Abteilungen in eine russische Feldwachstellung. Die Besatzung von 40 Mann wurde gefangen. Nachts wurde die Stellung gegen fünf Angriffe gehalten. Auch westlich von Salozze und Tarnopol konnten unsere Patrouillen 90 bzw. 20 Gefangene aus genommenen Teilen der russischen Linien bei der Rückkehr abgeben.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Walzkarpathen und Grenzbergen der

Moldau zeitweilig anschwellendes Artilleriefeuer und Vorfeldgeplänkel, aus denen sich nördlich von Dorna Watra und dem Trotsul-Tale russische Angriffe entwickelten, die abgewiesen worden sind.

Heeresgruppe von Mackensen.

Wichtige Erfolge krönten gestern die Mühen und Kämpfe, in denen unter Generalfeldmarschall von Mackensen die Truppen der zielbewußt geführten 9. und Donau-Armee den rumänischen Gegner und die herangeholten russischen Verstärkungen in schnellen Schlägen zu Boden geworfen haben. Führer und Truppe erhielten den Siegerlohn. Bukarest, die Hauptstadt des zurzeit letzten Opfers der Entente-

Leipziger Neueste Nachrichten

und
Handelszeitung

Tagesauflage (November 1916):
Wochentags 200,000
Sonntags 208,000

Großzügig redigierte deutsch-nationale Tages-Zeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u. ausführlicher Handels-Zeitung

Besonders in den gebildeten wohlhabenden und kaufkräftigen Kreisen verbreitet.

Vorzügliche Kriegsberichterstattung.
Sehr beachtete Leitartikel.

Erschöpfender politischer Inhalt.
Ausführliche Berichte über Kunst und Wissenschaft.

Sport. - Bäder- u. Reisezeitung.

Eins der meistbenutzten und wirksamsten deutschen Ankundigungsmittel.

Bezugspreis durch die Post vierteljährl. Mk. 4.80
Probenummern kostenlos
durch die Hauptgeschäftsstelle der Leipziger Neuesten Nachrichten, Leipzig, Peterssteinweg 19

litik, Ploesti, Campina und Sinaia in unfertigem Be-
 sitz, der geschlagene Feind ist auf der ganzen Front
 ostwärts im Rückzuge. Kampfesmut und zäher
 Siegeswille ließ die vorwärtsstürmenden Truppen
 die immer von neuem geforderten Anstrengungen
 überwinden. Neben den deutschen Hauptkräften
 haben die tapferen österreichisch-ungarischen, bulga-
 rischen u. osmanischen Truppen Glanzleistungen
 geleistet. Die 9. Armee meldet von gestern 106 Offiziere,
 9100 Mann gefangen! Die Operationen und Kämpfe
 gehen weiter.

Mazedonische Front.

Bei Trnava östlich der Cerna waren das be-
 währte mazedonische Infanterie-Regiment Nr. 146 und
 bulgarische Kompagnien die Serben aus der Stel-
 lung, in der sie sich vorgestern eingenistet hatten.
 Sechs Offiziere und 50 Mann wurden gefangen
 genommen. In der Struma-Niederung fluteten im
 bulgarischen Abwehrfeuer englische Abteilungen zu-
 rück, die sich den Stellungen südwestlich und süd-
 östlich von Seres zu nähern versuchten.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Bermischtes.

Nebra, 8. Dezember. Die Schalter des hiesigen
 Postamts sind vom 9. Dezember ab Wochentags
 von 8—11 vormittags und 3—6 nachmittags,
 Sonntags von 8—9 vormittags und 12—1 nach-
 mittags geöffnet.

Nebra, 6. Dezember. Der Bundesrat hat unterm
 3. d. Mts. verordnet, daß die Reichsunterstützungen
 für die Kriegerfamilien während der Wintermonate
 November bis einschließlich April erhöht werden. Die
 Ehefrau erhält monatlich 20 M. (15), die sonstigen
 Berechtigten 10 M. (7.50). Die rückständigen
 Beträge werden zusammen mit der zweiten Halb-
 monatsrate im Dezember gezahlt. Ferner erhalten
 die Familien der aus dem Heeresdienst entlassenen
 Mannschaften noch eine Halbmonatsrate der Reichs-
 unterstützung nach dem Tage der Entlassung als
 außerordentliche Beihilfe.

Nebra, 6. Dezember. Den Kriegerfamilien un-
 serer Stadt, soweit es ihre Lage erfordert, hat der
 Unterstützungs-Ausschuß vom 1. November ab Zu-
 sagunterstützung aus städtischen Mitteln bewilligt.
 Insgesamt kommen z. Zt. monatlich 1400 M. zur
 Auszahlung. Außerdem werden 800 Zentner Kohlen
 an die Familien abgegeben.

Nebra, 6. Dezember. Heute wurden auf dem
 Strohhoden des Invaliden Karl Glocke hier, Wil-
 helmstraße, 2 entworfene russische Kriegsgefangene,
 die offenbar während der Nachtzeit dort eingedrungen
 und längere Zeit gewandert waren, festgenommen
 und durch Kollkuischer Böhmie der hiesigen Postzeit
 zugeführt. Sie wurden in das Gefangenenlager zu
 Mersburg eingeliefert.

Nebra, 8. Dezember. Bei der am 1. Dezember
 d. Js. hier stattgefundenen Volkszählung wurden
 922 männliche und 1250 weibliche Personen gezählt.
 Gesamtzahl der ortsanwesenden Bevölkerung 2170,
 darin sind 40 unter der Fahne, z. Zt. hier aufhält-
 liche Militärpersonen, sowie 25 Kriegsgefangene
 mit enthalten. — Die Viehzählung ergab, daß wir
 312 Haushaltungen Schweine, Ziegen und Federvieh
 und 28 Haushaltungen Pferde und Rindvieh haben.
 Gezählt wurden 32 Pferde, 179 Stück Rindvieh,
 4 Schafe, 659 Schweine, 202 Ziegen, 126 Gänse,
 110 Enten, 1579 Hühner, Hähne und Küken.

Ab 1. Januar kein Kartoffelbrot mehr.
 Bei einem Vortrage in Recklinghausen teilte das

Vorstandsmittglied des Kriegsernährungsamtes Ge-
 neralsekretär Stegerwald mit, daß vom 1. Januar
 1917 ab die Kartoffelbeimengung zum Brot fort-
 fallen werde. Die Brotstreckung werde durch stär-
 kere Roggenausmahlung, 93 statt 81 v. H., erfolgen.
 Für die gemüßearme Zeit, die Monate Januar bis
 Mai, sei ein großes Angebot von Suppenfabrikaten,
 Teigwaren, Graupen, Grieß und Haferpräparaten
 zu erwarten. Im allgemeinen sei die Lage des
 Lebensmittelmarktes derart, daß wir mit dem Vor-
 handenen auskommen könnten.

**In letzter Zeit haben die Fälle der ver-
 botwidrigen Versendung von Kalziumkar-
 bid mit der Feldpost** erheblich zugenommen.
 Kalziumkarbid gehört wie Zündhölzer, Benzin,
 Aether, Wachstreichhölzer u. a. zu den wegen ihrer
 Feuergefährlichkeit von der Postbeförderung aus-
 geschlossenen Gegenständen. Zuwiderhandelnde haben,
 vorbehaltlich der Bestrafung nach den Gesetzen, für
 jeden entstehenden Schaden zu haften. Zahlreiche
 Postsendungen sind dem Feuer bereits zum Opfer
 gefallen, weil die Verwendungsverbote nicht beachtet
 worden sind. Vor der Versendung von Kalzium-
 karbid und anderer leicht entzündlichen Gegenstände
 durch die Post wird daher eindringlichst gewarnt.

Neue Gersten- und Hopfenpreise. Das
 Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Für Hafer und
 Futtergerste wird zur Zeit 280 Mark für Qualitäts-
 gerste von der Reichsgerstengesellschaft 340 Mark
 für die Tonne im Höchsthalle bezahlt. In dem
 Satz von 280 Mark für die Tonne ist neben dem
 endgültig zusehenden Preise ein Zuschlag für Früh-
 lieferung (Frühdruschprämie) enthalten. Der end-

gültige Preis ist nunmehr festgesetzt. Er beträgt
 bei Futtergerste von jetzt ab 250 Mark für die
 Tonne. Für Qualitätsgerste zahlt die Reichsgersten-
 gesellschaft von jetzt ab 320 Mark für die Tonne.
 Für Hafer bleibt der Frühlieferungspreis von 280
 Mark noch bis zum 31. Januar 1917 einschließlich
 bestehen. Da für Brotgetreide die derzeitige Früh-
 druschprämie von 10 Mark für die Tonne nach
 der geltenden Bundesratsverordnung nur noch bis
 zum 15. Dezember 1916 bezahlt wird, liegt es im
 Interesse der Landwirte, in den nächsten 10 Tagen
 möglichst viel Brotgetreide, das auch jetzt besonders
 nötig ist, zu dreihen und abzuliefern.

Quersfurt, 5. Dezember. Der Unterstützungs-
 ausschuss für Quersfurt und Thalendorf, der in diesem
 Jahre in unseren Gemeinden manche Not dadurch
 gelindert hat, daß er über 3000 Mark für hilfs-
 bedürftige Familien verausgabte und etwa 400 Fa-
 milien mit je 3 Zentner Briketts bedachte, für deren
 Bezahlung ein hochherziger Geber 1000 Mark ge-
 stiftet hatte, ist auch jetzt wieder in der angenehmen
 Lage, die hilfsbedürftigen Familien Quersfurts und
 Thalendorfs mit einer Weihnachtsgabe, bestehend in
 Heizmaterial, zu erfreuen, indem hierzu zwei edle
 Wohltäter je 1000 Mark gespendet haben.

Aus dem Kreise Quersfurt, 5. Dezember. Die
 Landwirte des Kreises Quersfurt haben bekanntlich
 in richtiger Erkenntnis dessen, was der Ernst der
 Zeit erfordert und in anerkennenswerter Weise ihre
 Vaterlandsliebe dadurch geäußert, daß sie freiwillig
 für die Waffen- und Munitionsarbeiter dem Kreise
 Schleißen 250 Gramm Butter für den Kopf zur Ver-
 fügung gestellt haben. Das Landratsamt in Schleißen

bringt dieses patriotische Verhalten zur öffentlichen
 Kenntnis und spricht den Landwirten des Kreises
 Quersfurt auch öffentlich für ihre hochherzige Spende
 den herzlichsten Dank des Kreises Schleißen aus.



Kirchliche Nachrichten. 2. Advent.

Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Nachmittags 2 Uhr: Krlegsbeistunde.
Getauft: Am 1. Dezember 1886 Elisabeth Thurm.
Beerdigt: Am 5. Dezember Karl Friedrich Apel,
 Fährmann, 73 Jahre 6 Monate 3 Tage alt.

Jugendverein.

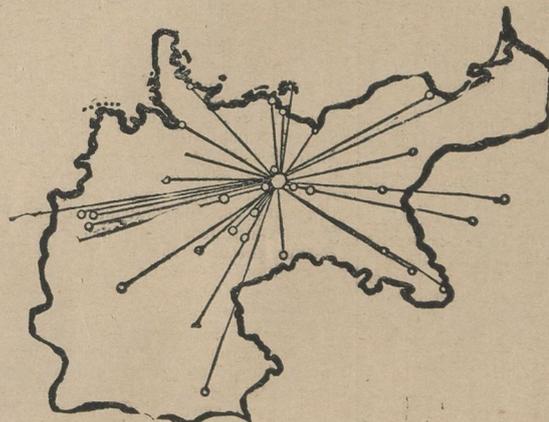
Sonntag, abends 8 Uhr im Anker.

In allen Teilen Deutschlands

wird die

Berliner Abendpost

von mehr als 75 000 Lesern in
 7500 Postorten ständig bezogen.
 Große, moderne Tageszeitung mit
 außerordentlich reichem Depeschen-
 Material und raschestem Nach-
 richtendienst, illustrierte Kunst-
 druckbeilage: „Zeitbilder“, Unter-
 haltungsblätter: „Deutsches Heim“,
 „Kinderheim“, Kaufmännisch wich-
 tige Beilagen: „Gerichts-Saal“
 und „Tägliches Handelsblatt“, für
 jeden, der ohne große Mehrkosten
 neben seinem Lokalblatt noch eine
 Großstadt-Zeitung halten will.



Man bestellt durch die Post oder Briefträger
 für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Haus

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 29. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus)

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Uwin Römer.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„Fluchen Sie nicht in der Christnacht, Salmuth!“ be-
gütigte ihn der Hauptmann, der das Bild von Weib und
Kind herausgeholt hatte. „Noch dazu, wo sie doch Weihnachts-
frieden hatten drüben!“ — „Abwarten!“ murmelte der Ober-
leutnant. — „Unkel!“
quittierte Vinsingen
humorvoll. „Und
gerade Sie werden
von dem Feinde
doch eigentlich ver-
wöhnt!“ — „Wieso
ich?“ — „Nun den-
ken Sie nur an die
Uhr, auf der Sie
soeben die Mitter-
nachtsstunde festge-
stellt haben!“ —
„Na, ja!“ lachte
Salmuth, schon halb
umgestimmt. „In-
dessen ist's mit den
Franzosen auch et-
was anderes!“ —
„Anfangs war ich
nen die Franzosenu-
uhr auch gegen den
Strich!“ neckte Vin-
singen. „Ach, das
ist sie noch. Und ich
wundere mich, daß
ich noch immer kei-
nen Ersatz von mei-
nem Uhrmacher da-
heim habe.“ — Viel-
leicht finden Sie sie
zwischen den Weib-
nachtspaketen! Aber was haben Sie an der Uhr Gaston Specht
hins anzusehen?“

Schwamm drüber! Ich gieße noch einmal ein und dann
machen wir Schluß!

„Prost, Häuptling!“ sagte Salmuth, wobei er sein dickes,
unförmliches Glas an jenes des Hauptmanns klingen ließ.

„Und dann gehe ich
erst noch mal die
Posten ab!“ — „Recht
so!“ entgegnete der
andere schon gäh-
nend. „Aber ich
hoffe, daß alles in
Ordnung ist und
Sie sich dann gleich-
falls auf's Ohr legen
können!“



Die Kriegerheimstätten-Kolonie in Reichenbach (Oberlausitz); Wohnstätten der Kolonie, welche aus Einfamilienhäusern besteht.

In Reichenbach, einer Stadt von 3000 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Görlitz-Dresden, ist auf einer 95000 Quadratmeter großen Fläche eine Kriegerheimstätten-Kolonie begründet worden.

11.

Salmuth war
hinausgetreten in
die Mondnacht. Vor-
sichtig schritt er aus
den Unterständen
zu den Gräben hin-
über. Ueberall fand
er die Lem: in treu-
er Pflichterfüllung.
Nirgends ward ihm
eine Meldung über
Verdächtiges. Aber
da ihm ein wirk-
liches Schlafbedürf-
nis noch immer nicht
anwandelte, flom-
mer er bei seiner Rückkehr
den Finnenbüchel

hinan, der sich vor ihren Unterständen als natürliche Deckung
hinzog.

Auch hier waren die Mustetiere auf ihren Posten und
gaben ihm den gleichen beruhigenden Bescheid.

Schon war er im Begriff, wieder hinabzuwatzen durch
Sand und Geftrüpp. Da hob sich die erste, träge aufsteigende
Welle des Nachtwindes über die Flur und wehte ihm wie zum
Schabernack eine Handvoll Sand in die Augen. Zugleich aber
trug sie ihm ein leises, kaum vernehmbares Klirren ans Ohr,
wie wenn mangelnde Vorsicht drüben ein paar Gewehre hätte
gegeneinander fallen lassen.

Nichts! . . . Und doch ist mir's unbehaglich, wenn ich sie
ansehen oder abends aufziehen muß! Es gibt gewisse Ab-
neigungen, auch gegen das scheinbar tote Objekt. Ich weiß
nicht, ob Sie die Geschichte von „Auch Einer“ kennen, die
Bischof geschrieben hat, der mit dem W!

„Dingespindel!“ brummte Vinsingen. „Tücke des Objektes
erkenne ich nicht an, so oft mich auch schon eine Valet sagende
Stiefelstricke geärgert hat. Tücke des Schusters ist da viel
richtiger, weil der bessere Zwirn hätte nehmen müssen! Na,

Er horchte auf und hemmte den Schritt. Der Ton blieb vereinzelt, soviel er sich auch Mühe gab, mehr zu erlauschen. Und nun verwirrte ihn in dem unbestimmbaren Dämmerlicht bald der Schlag des eigenen Herzens. Die Geräusche der Stille, jene unerklärlichen, bald da, bald dort einsetzenden heimlichen Stimmen untrauten ihn und machten ihn unsicher.

Ging da nicht in allem Christnachtsfrieden irgend etwas Feindseliges, ihre Stellungen Bedrohendes vor sich? . . . Der Posten hatte nichts vernommen. Salmuth lächelte und ließ den kalten Frühwind über den entblößten Kopf streichen. Dann lauschte er abermals.

Diesmal hatte es auch der Posten gehört.

Aber er behauptete, das sei jede Nacht so gewesen, so oft er Wache gehabt hätte. In unseren Gräben käme das auch vor. Vielleicht sogar sei es von diesen heraufgetragen worden!

Salmuth schüttelte beunruhigt den Kopf. Er hatte den ganzen Abend eine beklemmende Erwartung von etwas hinterlistig Geplantem nicht los zu werden vermocht. Es wäre ja auch die erste nächtliche Ueberrumpelung nicht gewesen, die das perfide Albion versucht hätte!

„Geben Sie ja scharf Obacht!“ flüsterte er den Leuten zu. „Ich schicke eine Schleichpatrouille hinüber! Wenn sie uns wirklich die heilige Nacht stören wollen, so werden wir es ihnen doppelt verfallen!“

Und dann sprang er hinab durch den rieselnden Sand und überlegte. Und der Lehrer fiel ihm wieder ein, an den er schon vorhin einmal gedacht hatte. Zunächst rüttelte er seinen Bürschen wach. Der mußte Platen wecken. Er selbst ging zu Rinsingen, um diesem Meldung zu machen über das, was er erlauscht hatte und was er nun zu unternehmen gedanke. Rinsingen war rasch auf den Füßen. Die Schleichpatrouille, die Platen führte, war schon unterwegs. Salmuth hatte außerdem in aller Stille auch die Reserven alarmieren lassen und dem Bataillonskommandeur durch das Telephon Nachricht gegeben. Rinsingen löste ihn ab, um die letzten Befehle entgegenzunehmen.

Dann betraute er Salmuth mit der Weisung, einen Zug der Kompanie in eine der zuletzt vorgetriebenen Sappen zu führen, die weit seitwärts, nach der Westseite zu lag und von den Gegnern bisher nicht bemerkt worden zu sein schien. Von hier aus sollte er im geeigneten Augenblick zu einem Klaffenangriff vorgehen. Nicht eher, als die Feinde das erste Feuer aus der Vorderlinie erhalten haben würden.

Rautlos schlichen sich die Mannschaften aus dem Schützengraben in die Sappe, einen der feindlichen Stellungslinien entgegen ausgehachteten, des nachrieselnden Sandes wegen mit Brettern und Querschälzern abgeteufsten Gang, der durch Mechtwert mit Sandbelag gut verdeckt war. Die Querschälzer erschwerten das Vordrängen in ziemlich bedenklicher Weise. Es war aber nicht anders zu machen gewesen. Mansfelder Bergleute hatten da ihr Möglichstes mit Eifer und Gewissenhaftigkeit geleistet.

Endlich war man in Stellung. Die Maschinengewehre wurden gerichtet und mit Stufen zum Ausbrechen aus der Sappe mit den bösen Händen eingedrückt.

Salmuth lugte hinter einer erhöhten Deckung über das Dünenfeld, das Zeißglas vor dem Auge. Ein scharf aufblitzender Lichtreflex fing sich plötzlich in dem Sehfeld der Linse und verschwand wieder. Ein Mondstrahl hatte das breite, unheimliche Messer eines indischen Spähers getroffen, das dieser, auf allen Vieren kriechend, im Munde zwischen den Zähnen trug.

Der Satan war offenbar auf dem Wege, einen der deutschen Posten hinterwärts abzutun. Mit durchschnittener Kehle hatte man manch wackeren Krieger so am anderen Morgen gefunden, der von seinem Wachtgang nimmer zurückgekehrt war.

Flüsternd gab Salmuth dem neben ihm wartenden Unteroffizier einen Auftrag. Gleich danach hob sich aus der Sappe ein Körper auf die Fläche hinaus und schob sich schlangenartig vorwärts durch die halbdunkle Winternacht. Es war Ruppel, der sich sofort freiwillig gemeldet hatte, dem türkischen Schurfa seine niederträchtige Absicht zu vereiteln. Das war nicht so leicht, da der Hauptmann befohlen hatte, alles zu vermeiden, was den Feind warnen könnte. Vom Revolver durfte er also nur im höchsten Notfalle Gebrauch machen.

Der Mond versank hinter den Wolkenstreifen am Horizonte. Dichte Finsternis umwob plötzlich das ganze Gebiet. Selbst die Leuchtkraft des weißlichen Sandes schien erstorben. Gespannt horchten sie alle in das gefährvolle Dünenfeld hinaus. Und höher noch schlugen ihnen die tapferen Herzen,

als der Nachwind von drüben her das Geräusch vieler hastiger und doch vorsichtig gedämpfter Schritte herübertrug.

Der Feind hatte seine Stellungen verlassen. Hufschend drängten sie herüber, von der Zuversicht befeelt, eine festhabe, verschlafene Grabenbesatzung überrennen und vernichten zu können. Näher und näher kam das dumpfe Geräusch. In langer Linie zogen sie heran, die sehnigen, hochaufgeschossenen Gestalten des englischen Regiments. Ihr Verderben wollte es, daß ihre erste Angriffsfront sich nicht bis in den Bereich der halbfertigen Sappe dehnte. Salmuth lag mit seiner kleinen Flanentruppe unentdeckt seitlich neben ihnen.

Im Hauptgraben herrschte eiserne Ruhe. Rinsingen und ein blutjunger Leutnant, der aus altem Soldatenblut stammte und sich auf dem Ballsaalparfett nicht hätte sicherer bewegen können, übertrugen ihre abwartende Energie auf die hier und da aufgeregte, in zornigem Fieber bebende Mannschaft.

Nun hörte man schon das Knirschen englischer Drahtscheren an den Stacheldrahtverhauen. Mit langen Stahlhaken, die an Stricken in das metallene Gewirr geworfen wurden, versuchten andere die Schutzwehre schnell und gewaltsam niederzuzerren.

Da endlich tönte Rinsingens verabredetes kurzes Kommando auf.

„Zeit!“ zischte seine Stimme über die Reihen seiner Getreuen, die schwer atmend im Anschlag lagen.

Und wie ein Ruck ging es durch die Hände. Einheitlich brauste die erste Salve über das Feld. Die gefährdeten „Kaffeemühlen“ streuten gleichzeitig ihre Kugelserien in die stürmenden Reihen. Ein Scheinwerfer flammte auf und gab den Leuten für einen Augenblick Zielsicherheit, während die Feinde sich gebendet zu Boden warfen. Aber noch ehe sie damit zu Rande kamen, hatte manch einen schon sein Schicksal erreicht.

In entseelter Wut stürzten die gearteten Engländer auf eine eben entstandene und schnell erspähte Lücke im Drahtverhau, angefeuert von ihren schwer enttäuschten Offizieren. Da knatterte von der Westseite her, aus unergründlichem Dunkel schon eine weitere „Kaffeemühle“, eines der Maschinengewehre in der Sappe, daß Salmuth jetzt in Tätigkeit treten ließ.

Das Blatt wandte sich vollends. In toller Flucht jagte Old-England zurück, von seinen indischen Helfern und beteiligten französischen Kolonialtruppen, die völlig fassungslos erschienen, schreiend überannt.

Rinsingen kommandierte zur Verfolgung. Schon waren die Leute aus dem Graben und stürmten durch die ihnen bekannten Ausgänge des Verhaues. Salmuth tat das gleiche. Feind kommen konnte, die erste Linie.

So bildete er mit seinem Zuge, der jäher und leichter an den Wildschlugen sie auf den weichenden Feind ein. Der Kolben löste die Patronen ab.

„Nachfeier für die Tommys!“ schrie grimmig der Pantower und teilte seine wichtigsten Siege aus. „Deutsche Weihnachtshebe, Ihr Schurken!“

Nun blühten auch die Scheinwerfer von der Gegenseite über den Plan. Und englische Kugeln piffen prasselnd aus den drüben nachgerückten Reservereihen, die eigenen Leute nicht verschonend, obgleich diese sich, rechts und links ausweichend, in Sicherheit zu bringen suchten.

Aufstöhnend brach manch braver Musketier zusammen. Auch Ede Burdach bekam eine Kugel. Aber er empfand sie nur wie einen leichten Schlag und stürmte weiter, auf die Feinde los, die sich noch einmal sammelten wollten, um durch seitliches Feuer den abgeschlagenen Angriff zu retten.

„Da, du Hampelmann,“ brüllte er wild auflachend. „Das ist deine Christbescherung!“

Sein Kolbensschlag traf einen der Jnder, der sein Gewehr soeben gegen Salmuth richtete. Kraftlos sank der braunhäutige, phantastisch geschmückte Krieger zur Erde, ohne daß Salmuth, der einen Befehl nach rückwärts gegeben hatte, bemerken konnte, wie nahe ihm soeben der Tod gewesen war.

Ein wachsendes Heulen durchschnitt auf einmal die Nachtluft, anders geartet als der tolle Kampflärm, der bisher das Gefild umtobt hatte.

Hart krachte es gleich danach in einer schrecklichen Formate auf, und ein grausames Feuerwerk überflammte den englischen Schützengraben mit seinen Reserven.

Die erste deutsche Granate war eingeschlagen. Und es war ein voller Treffer gewesen.

Das war das Signal zur Aufgabe des vereitelten Nachkampfes nicht nur, es war auch das Grabgeläute der sld-

nerischen Tapferkeit. Ringsum streckten sich, um Gnade flehend, die Hände nach oben.

Ein paar hundert Gefangene aus drei Weltteilen ergaben sich entnützt in ihr Schicksal. Nur ein kleiner Teil versuchte trotz des einschlagenden Geschüßhagels, verwegen weiter kämpfend, zu entkommen.

Die Gruppe hatte einen wegflicheren Führer, der sich geschickt in die ostwärts ansteigenden Dünenhügel zurückziehen strebte.

Salmuth jedoch blieb ihnen auf den Fersen. Wohl zehn von seinen Leuten folgten ihm. Burdach war nicht mehr unter ihnen. Plötzlich hatte ihn ein Schwindel erfaßt. Das Licht des Scheinwerfers war mit einem Male matt und glanzlos geworden. Dann war er in eine dumpfe schmerzlose Finsternis gesunken und hatte lächelnd die Augen geschlossen.

Nicht weit von ihm erhob sich mit einer schmerzlichen Anstrengung sein fröhlicher Landsmann aus Tempelhof, Franz Kuppe, der vor kaum einer Viertelstunde als erster über den Dünenrand hingetrochen war, um den gefährdeten Schleichposten zu retten. Auch er hatte fürchterliche Arbeit vollbringen müssen, da er den Revolver geschont hatte. Der Jüder hatte zu seine Ohren gehabt. In dem Bruchteil einer Sekunde war er blitzschnell herumgefahren und hatte sich gegen den Verfolger gewandt. Für den ahnungslosen Platen hatte das Erlösungsbedeutet. Aber der Pankower war dafür in um so größere Gefahr geraten.

Doch er hatte eine harte Faust. Mit Riesenträften packte er den ausholenden Arm des Jüders. Der Messerhieb, der seinem Halse zugebracht gewesen war, glitt auf die Schulter ab und verfezte ihm bloß eine stark blutende Fleischwunde.

Dann war's an ein kurzes, wildes Ringen gegangen. Nur einen Herzschlag lang hatte er den rechten Arm frei gehabt. Aber der Augenblick hatte genügt, dem indischen Reptil den Schädel mit dem Stahlhau des Revolvers zu zerhackern. Still war das furchtbare Messer aus den zuckenden Händen gesunken.

Aber schon hatte der schleichende Ansturm der Engländer begonnen. Ein alter Unteroffizier war über ihn hinweggestolpert und hatte ihm wahllos einen Degenstich verfezt. Der hatte ihm die Brust verfezt und ihn für eine Weile der Besinnung beraubt.

Das Kampfgetöse hatte ihn bald darauf wieder ermuntert. Tief in den Sand hatte er sich eingewühlt, da, wo eine Bodenwelle ihm dürrigen Schutz vor den ringenden Weibern von Freund und Feind gewähren konnte.

Und dicht neben ihn hatte das friedlose Schicksal dieser mörderischen Nacht den Pankower gebettet.

„Ede, alter Jungel“ rief er ihm ins Ohr, von einem weinerlichen Entsetzen geschüttelt, das ihm bisher fremd geblieben war. Der Freund rührte sich nicht.

„Burdach! Ede Burdach!“ schrie er stärker. Da schlug der Pankower noch einmal die Augen auf und lachte, schon von den geheimnisvollen Schatten des Jenseits umdunkelt:

„Kommt die . . . die Ablösung, Franz? . . . Gott, es wird noch Zeit, Mensch! Ich möchte wirklich mal wieder in 'nem vernünftigen Bette schlafen! An dann is ja och Bescherung!“

„Ede, wo hat's dich denn erwischt?“ fragte angstvoll Kuppe, dem selber die Sinne wieder zu schwinden drohten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Marine-Lied.

Mel.: „Ein Jäger aus Kurpfalz.“

Du weites Weltmeer,
Wir blaue Jungen lieben dich
Und kreuzen hin und her,
Dem Briten auf dem Strich.
Hurra! Hurra!
Wir blaue Jungen halten Stand
Zu Wasser und zu Land!

Hoch Flagge, schwarz-weiß-rot!
Das deutsche Schiff mit Stolz dich führt,
Und kommt ein Dreadnought,
So wird er torpediert.
Hurra! Hurra!
Wir blaue Jungen halten aus
Im Kampf und Sturmgebraus

Wir wachen treu vereint
Bei den Geschützen Stund' um Stund'
Und bohren jeden Feind
Frisk eins-zwei-drei in Grund.
Hurra! Hurra!
Wir blaue Jungen halten Stand
Zu Wasser und zu Land!

Und trifft uns selbst ein Schuß.
Sind bis zum Tod wir Helden noch,
Frisk kling' der letzte Gruß:
Der Kaiser dreimal hoch!

Hurra! Hurra!
Wir blaue Jungen halten aus
Im Kampf und Sturmgebraus!

Franz Großholz.

Sparjamkeit in der Küche.

Um Zucker zu sparen, gebe man an sehr saure Äpfel beim Schmoren oder Kochen etwas Natron, der die Säure nimmt. — Auch lasse man sowohl bei Obst als auch bei jeder zu süßenden Nachspeise die Serangabe des Zuckers möglichst bis zuletzt. Also langes Kochen mit dem Zucker nimmt nämlich etwas von der Süßkraft.

Zur Streckung der Fette und zum Ersparen des Aufschnittes empfiehlt es sich, ein halbes Pfund Schmalz auf nicht hellem Feuer zu zerlassen und mit einem Teelöffel geriebener Zwiebel, etwas Thymian und ½ Pfund saurer, geriebener Äpfel tüchtig durchbraten. — Zum Abendtee oder nach der Abendsuppe ist ein hiermit gestrichenes Brot sehr schmackhaft und billig.

Einmal gebrauchte Teeblätter können sehr wohl noch ein zweites mal zur Verwendung kommen. Dazu werden sie, nach dem ersten Aufguss, durch ein Haarsieb vollends von jeder Flüssigkeit befreit und auf weißem Papier an warmer Stelle getrocknet. Zu beachten bleibt einzig dabei, daß man etwas mehr Blätter wie sonst zum Aufguss rechnet.

Einen vorzüglichen Ruchshonig ergibt 1 Liter Buttermilch mit 1 Pfund und 300 Gramm Zucker so lange unter beständigem Rühren auf gelindem Feuer eingekocht, bis eine gelbliche Masse entstanden ist.

Zum schnellen Anlösen der Speisen auf Gas empfiehlt es sich, den ersten Ring über der Flamme verkehrt auf diese zu legen, so daß also das sonst nach innen gedachte Teil nach außen gekehrt ist. Ein Versuch wird von der Wirksamkeit überzeugen.

Zündhölzer zu ersparen, indem ein kleines brennendes Lämpchen gehalten wird, ist zur Zeit wegen der hohen Spiritus- und Petroleumpreise nicht ratsam. Dagegen können geschickte Hände mit einem sehr scharfen Messer aus jedem Zündholz bei einiger Uebung zwei entstehen lassen. Dazu ist das Hölzchen fest auf den Tisch zu stellen und zwar mit dem Kopf nach unten. Nach wenigen mißlungenen Versuchen, bei denen aber immer wenigstens noch die eine Hälfte erhalten bleibt, wird das Gewünschte erreicht werden.

Für die demnächst auf dem Lande beginnenden Schlächtereien wird der Mangel an Därmen empfindlich werden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß nur für die Dauerwürst Naturdärme nötig sind. Für alle Wurstarten, die nach dem Anröchern noch gekocht werden, genügen Därme aus Zeug und zwar kann man dazu sehr wohl nach sauberstem Waschen und Kochen alte dünne Läden usw., sofern sie nicht Löcher haben, verwenden. Die Zeugdärme sind in einer Länge mit einer Schnur zu nähen, danach erst in gewünschte Enden zu teilen und noch einmal vor dem Gebrauch zu brühen. — Auch Leber- und Blutwurst kann gut in solche Zeugdärme eingefüllt werden. Nur lassen sich dann später keine Scheiben aufschneiden. Bei der sogenannten Lungwurst, zu der ja bekanntlich außer der Lunge und dem gefochten Herzen noch das Fleisch unterhalb der Rippen und auch der Kalbdaunen hinzugenommen wird, wird nach dem Kochen vor der Mahlzzeit die Leinwandarmhülle entfernt und die Wurst dann vor dem Reichen geteilt. Einen Geschmack nimmt sie davon niemals an, wird die nötige Sauberkeit beobachtet.

Heimkehr.

Novellette von C. Gerh. d.

(Nachdruck verboten.)

Nahtlos ging der Rittmeister Graf von Haller in dem engen Abteil des D-Zuges auf und nieder: zuweilen ergriff er ein Buch, eine Zeitung, um sie nach flüchtigem Hineinblicken wieder hinzunwerfen. Dann setzte er seine Wanderung auf dem Korridor fort, taumt ein Blick galt der Landschaft. Sein schmales, energisches Gesicht, das die Spuren überwundenen Leidens trug, war von der Rote der Erregung gefärbt.

Biel zu langsam für seine Ungeduld jagte der Zug vorwärts; er hätte ihm Flügel verleihen mögen, damit er ihn früher ans Ziel brächte. Die vierundzwanzig Stunden fuhr er nun schon ohne Unterbrechung, und doch nahmen sie ihm einen köstlichen Tag seines Urlaubes.

Das starke Schütteln des Wagens zwang den Rittmeister, wieder sein Abteil aufzusuchen; er prallte mit der vor sechs Wochen verletzten Schulter, aus der man die Kugel geschossen, gegen die Türe, ein leiser Anruf des Schmerzes entglitt ihm, mißde jant er in die Polster, seine Gedanken schweiften zurück.

Bunte Bilder des Krieges, herrliche, erhebende und wiederum herzerzitternde, mit blutrotem Pinsel gemalte traten vor seine Seele, denn die Erinnerung an das Gescheh, in dem er siegreich mit seiner Schwadron vorstürmend, verwundet ward, die stillen Tage im Krankenhaus zu Gent, das ebenbürtig eindrucklich, wie das Schlachtfeld davon sprach, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau ein Dienste der Pflicht das Höchste leistete in dieser schweren und doch so glorreichen Zeit.

Als die Wunde sich geschlossen, erhielt der Rittmeister unerbeten den Konvaleszentenurlaub.

„Gehen sie nach Brüssel! riet der lange Adjutant. „Nirgends in der Welt ist's jetzt so interessant und — amüsant, wie dort!“

Was ging ihn Brüssel an? Was alle Amüsaments der Welt? Er wollte heim zu seiner jungen Frau, mit der ihn die Kriegstraumung verbunden. Für den September war ihre Vermählung bestimmt gewesen, mit Glanz und Freude wollte man das schöne Fest feiern. Dann war's nur zu einer schlichten Feier gekommen, schlicht und doch erhebend, ergreifend. Mit Daniela und ihm waren noch vier junge Paare an den Altar des Dorfkirchleins getreten und der alte Geistliche, der ihn getauft und eingeweiht, hatte mit zitternder Stimme den Segen über sie gesprochen.

Wie schwer war ihm danach die Trennung von der Geliebten geworden, obwohl es ihn mit allen Fiebern danach verlangte, für das Vaterland zu kämpfen. Keine Klage war Danielas Lippen entschlipft, obwohl sie in seinen Armen bebte und in ihren schönen Augen Tränen gestanden. Sie hatte auch nicht darin gewilligt, die Zeit der Trennung bei seinen Eltern oder ihrer Mutter in Berlin zu verleben — nein, auf seinem Gute, das nun auch ihre Heimat war, wollte sie die Wache halten, obwohl es nicht ferne von der russischen Grenze lag.

Wortlos, dorthin war der grausame brutale Feind nicht gekommen! Oder war es nicht so gewesen, hatte sie es ihm nur nicht geschrieben, um ihm die fiebernde Angst aus der Seele zu reißen?

Doch nein! Ihre Briefe waren mit so beruhigender Regelmäßigkeit gekommen und hatten so eingehend berichtet, jene ihmigen, liebe-erfüllten Briefe, seine Heiligthümer, seine Tröster.

Als Daniela, Du liebe, schöne, bald sehe ich Dich wieder! Ein geller Pfiff verkündigte die Nähe der letzten Bahnstation.

Der Rittmeister stand hoch aufgerichtet am Fenster. Sein Herz klopfte in starkem Rhythmus. Er hatte seiner Frau nichts von seinem Urlaub, seiner Reise geschrieben, er wollte sie überraschen. Wie sie aufjubelnd in seine Arme fliegen würde! Now, zwei Stunden stotzen Mittes, und das Glück war sein!

Der Zug hielt, der Graf sprang aus dem Abteil, und da war auch schon sein Bursche, der seinen Kappen mit hergebracht. Der Edman, er war zu nervös geworden im Schlachten Donner; er wollte ihn zu Hause lassen, ein anderes Pferd mitnehmen.

„Aber jetzt, du mein Getreuer, erfüll deine Pflicht, trag' mich schnell heim zur Liebsten!“

Als hätte das Tier verstanden, was er ihm zugeflüstert, warf es den edlen Kopf auf und wieserte freudig. Der Graf schwang sich auf seinen Rücken und ergriff den Bügel.

„Und nun hurra, hurra, hopp, hopp, hopp,
Ging's fort im lautem Galopp!“

Überall begrüßten den Heimkehrenden bekannte Bilder, dunkle Tannendächer, freundliche Dörfer, von der grausamen Sichel des Krieges verschont. Er atmete befreit auf. Silberne Dämmerungsschatten breiteten sich über die Erde. Der Graf spornete sein Roß einen Hügel hinan. Von dort konnte er das weiße Haus sehen, das er oberhalb des düstern alten Ahnen Schlosses für sein junges Glück erbaut.

Da stand es in märchenhafter Schönheit, mitten in einem Garten.

Doch was war das: Alle Gemäcker des unteren Stockwerkes waren glänzend erleuchtet, als feiere Daniela ein Fest.

Ein Fest während des Krieges und in seiner Abwesenheit? Unmöglich war's! Und doch glänzte und glitzte das Licht, warf seinen Schein auf die Rabatten des Gartens. Amüsierte sich Daniela mit Anderen? Hatte sie es oft getan, während er kämpfte, während er stöhnend im Krankenhause lag? Hatte sie ihn über einen Anderen vergessen?

Seine Zähne knirschten und gruben sich tief in die Unterlippe, daß Blutstropfen herausquollen, sein Gesicht war aschpfaßl.

Vielleicht aber irrte er und das Schloß war im Besitz des Feindes. Doch nein, die deutsche Fahne wehte von seinem Kriß. Nur weiter, weiter, das Rätsel lösen, Gewißheit haben!

Das Pferd traf ein Gerten Schlag, daß es sich hoch aufbäumte und

„Hurra, hurra, hopp, hopp, hopp,
Ging's fort im lautem Galopp.“

Den starren Blick unverwandt auf das weiße, leuchtende Gebäude gefestigt, ritt der Graf mit fast verlagendem Herzschlag.

Walzerlänge drangen an sein Ohr. Da! nach diesen schmeichelnden Melodien wiegte er sich mit Daniela im Tanz an jenem Abend, als er ihr Herz gewann und dann wieder im glänzenden Kaiserpalasse. Da war sie schon seine Braut und die Schöne im Saal. Auch der gütige Monarch hatte es ihm bei seinem Glückwunsch in gnädigen Worten gesagt.

Wem erlangen jetzt diese schmeichlerischen Töne? Wer wagte es, zu tanzen während so viel edles Blut floß? Er verhielt den Gaul, dem die Glanzen flogen, seine bebende Hand nestelte das Fernrohr aus der Tasche, er sah scharf hindurch.

Er erblickte sein Weib im weißen Gewande, sie tanzte — sie tanzte mit einem russischen Offizier! Deutlich sah er sein brünettes Gesicht, die begehrlischen Augen auf Daniela gerichtet.

Hölle, Tod und Teufel, sie verriet ihn und das Vaterland!

Unmöglich sie, die Reinste der Reinen!

Aber das Glas zeigte immer das gleiche Bild. Ein Schluchzen wirgte in seiner Kehle. Wie war das möglich, daß sie so handelte, daß sie sich durch den Staub ziehen ließ, seine weiße Blume, sein Gedächtniß?

Nein, hätte er es doch nicht erlebt, wäre er gefallen auf dem Felde der Ehre, den Wahn ihrer Treue im Herzen. Jetzt gab es nur eine Pflicht für ihn — sie zu strafen, zu töten und dann selbst das Ende zu suchen im Kampf.

Eisige Schauer überliefen ihn und langsam ritt er vorwärts, immer den Blick auf den Balksaal gerichtet, in dem die Diener den Gästen nun Erfrischungen reicheten.

Mit dem Oberst plaudernd steht Daniela da, sie lächelt — sie lächelt ihm zu!

Ein Stöhnen bricht aus des Grafen Kehle; er ist nahe dem Parkgitter, sein Roß erkennt die vertraute Umgebung, wittert den nahen Stall, es wiehert laut auf.

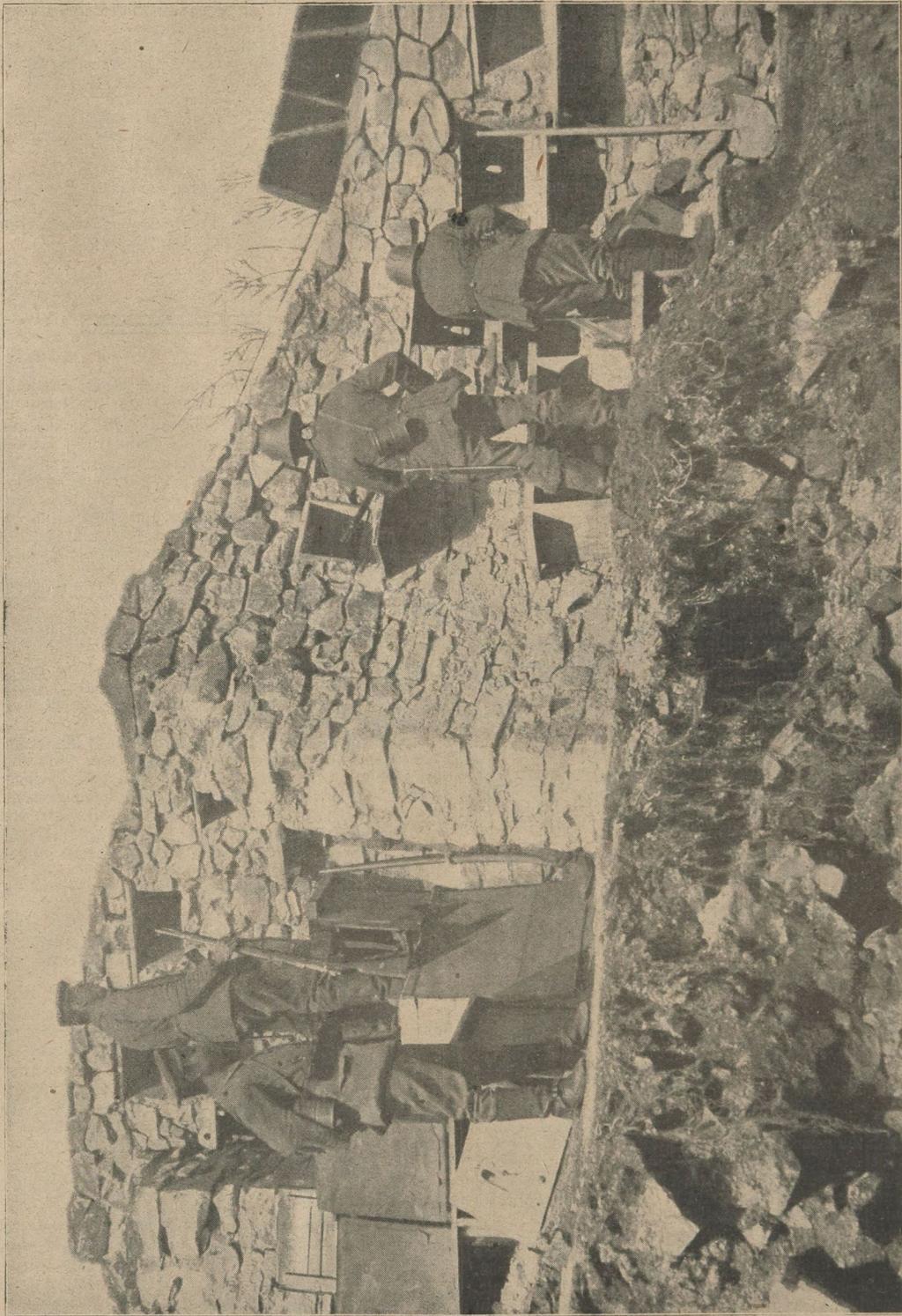
„Um Gotteswillen, Mann, haltet Euer Tier ruhig!“ Eine eisene Faust klammert sich um des Reiters Arm, dann ruft dieselbe Stimme in gedämpftem Tone freudig aus: Welch glücklicher Zufall führt Dich, Freund Wolf, in die Heimat gerade heut, da wir jedes wackern Mannes Arm bedürfen!“

„Was heißt das?“ Verwirrt blickt der Graf auf eine Schar bis an die Zähne bewaffneter Feldgrauer, die geräuschlos an der Parkmauer entlang schleichen.

„Was heißt das?“ Vor acht Tagen gelang es zwei russischen Regimentern über die Grenze zu kommen, sie besetzten die Städtchen und Dörfer östlich von Hallernuh, sagen das arme Land aus, wenns auch nicht zum schlimmsten kam. Seit gestern waren sie auch hier im Dorf, das Schloß verschonten sie — um seiner Herrin willen. Und sie, die Kluge, Mutige, wußte uns Botschaft zu senden. Wir kamen in Eilmärschen, säuberten das Land von den umgebeten Gästen, und während wir uns Deinem Dorfe näherten, das zum Hauptquartier gemacht war, die Mannschaften überbrumpelten, gefangen nahmen, die gefesselten Einwohner befreiten, — es ist kaum eine Stunde her — gibt Deine Gattin den Offizieren ein Fest, tanzt, kändelt mit ihnen, nachdem sie ihnen schweren Wein vorgelegt, um sie ihrer Pflicht nicht gedenken zu lassen. Alles gelang, unsere Gefangenen sind abgeführt; wir halten nun hier; sobald die Gräfin ihre Gäste entläßt, ihre Wagen vorkahren, bemächtigen wir uns ihrer. Das danken wir Deiner Gemahlin. Gott segne sie!“

Wie ein reimigender Blitz sind die Worte in des Grafen Seele gefahren, heiße Ströme durchrinnen ihn.

Das tat sie! Mit Verachtung und Todesfurcht im Herzen tanzt sie mit den Feinden, sie, die er des Treubruches verdächtigt.



Eine vorgefahrene Stellung in den Dogefen.

„Daniela, Geliebte, vergib mir!“
Fast krampfhaft drückt er die Hand des Kameraden. „Ich helfe Euch!“ murmelte er.

Sie umzingeln den Hof, damit keiner ihnen entrinne.
Der Graf starrt durch die hohen Fenster in den Tanzsaal. Daniela verabschiedet ihre Gäste. Totenblau und doch von bezwingender Lieblichkeit sieht sie in der Mitte des großen Raumes. Der Oberst beugt sich über ihre Hand, da in greift er in die Brusttasche.

„Um Himmels willen, hat er die Wahrheit erraten, wird er Daniela töten?“

Kloß will hineinstürzen, gewaltsam hält ihn der Freund zurück, und da hat auch schon der Oberst, gefolgt von seinen Offizieren, den Saal verlassen, das heiße Gesicht mit dem Bajonettschiff kühlend.

Das elektrische Licht im Saale erlischt, das Zeichen ist gegeben. Laut spehend treten die Herren heraus, da werden sie umringt, trotz verzweifelter Gegenwehr ihrer Waffen bewahrt.

Kloß Haller ruft den Oberst zu: „Ergeben Sie sich!“
Scharf blickt ihm der ins Gesicht.

„Diese Züge, diese Augen sah ich im Bilde im Medaillon am Hals der schönsten Frau, die uns mit Grazie verriet. Wohl der Herr Gemahl? Fahren Sie zur Hölle!“

Doch ehe er den Revolver abdrücken kann, trifft seinem erhobenen Arm von hinten her ein Schuß; zähneknirschend muß er sich abführen lassen.

Auf der obersten Stufe der Treppe steht Daniela, die der Laut der geliebten Stimme herausgetrieben, schneebleich, die Waise noch in der Hand.

„Daniela, Geliebte, Du, meine Ketterin!“

Der Graf stürzt zu ihr, zieht sie ans Herz; ein seliges Lächeln umfliegt ihren Mund, doch sie wankt. Die süße Freude auf die herzklopfende Angst und Spannung hat sie überwältigt.

„Daniela, mein Weib, nimm mich nicht!“

„Das Glück tötet nicht!“ haucht sie und richtet sich in seinen Armen auf.

Ein donnerndes Hurra! der abziehenden Truppen gilt ihr, die sich als Heldin erwies in Tagen schwerster Gefahr.

Der Mutter Name.

(Fortsetzung.)

Roman von Otto Elfer.

(Nachdruck verboten.)

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn so lieb und doch so traurig an, daß ihm der Herzschlag stockte.

„Komm, Trude.“ sagte Frau Irmgard, nahm den Arm ihrer Tochter und beide entfernten sich.

Gertrud ging mit gesenktem Kopf, sie wagte nicht einen Blick nach ihm zurückzuwerfen — und Eberhard ward es mit einem Male bewußt, daß die Stunde des Glücks auf Nimmerwiederkehr dahingeschwunden war.

8.

Als Eberhard am folgenden Nachmittag den Garten der Villa, in der die Baronin wohnte, durchschritt, klang ihm von der Veranda her fröhliches Lachen und das Mäandern heller Stimmen entgegen. Frau von Sattingen mußte Besuch haben.

Eberhard wollte umkehren. Ihm war nicht nach fröhlicher geselliger Mäanderei zu Mute. In schlafloser Nacht war er zu dem Entschlusse gekommen, Frau Irmgard offen seine Liebe zu Gertrud zu gestehen und sein und der Geliebten Schicksal in ihre gütigen Hände zu legen. Was sie beschließen würde, dem wollte er sich vertrauensvoll fügen, wußte er doch, daß sie nur sein und Gertruds Bestes im Auge hatte. Nun, da sie Besuch hatte, wollte er diese ernste Unterredung auf eine andere Stunde verschieben, und wandte sich bereits zum Gehen, als Gertrud eilig daher kam und ihm eifrig zuwinkte.

„Du kommst gerade recht, lieber Eberhard,“ sagte sie in der Erinnerung an den gestrigen Tag leicht erröthend. „Felix ist heute morgen angekommen, er hat noch einen Freund mitgebracht — wir haben Dich schon lange erwartet — Felix freut sich sehr, Dich wiederzusehen.“

„Soll ich wirklich mitkommen, Gertrud?“ fragte er zögernd.

„Aber natürlich!“ rief sie, ihn mit leichtem Erstaunen ansehend. „Du gehörst doch zur Familie. Komm nur!“

Sie eilte voraus und er mußte ihr notgedrungen folgen. An der Treppe der Veranda trat ihm Felix mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Das ist nett, daß wir uns einmal wiedersehen, Vetter.“ sagte er mit freudlichem Lachen und schüttelte Eberhard herzlich die Hände. „Hast Dich ja stattlich herausgemacht, alter Junge. Trude hat mir schon erzählt, was für ein weitgereister Mann Du geworden bist. Freut mich riesig, Dich wieder zu sehen, Vetter.“

Er legte Eberhard liebevoll den Arm um die Schultern. An die stattliche Höhe und Breite des jungen Steuermanns reichte seine schlankte Jünglingsgestalt nicht heran; sein feines Gesicht zeigte wohl die Räte, welche die Sonne des Gierplatzes hervorgerufen, aber seine Augen hatten einen etwas milden Ausdruck und um seine Lippen zuckte es öfter nervös, wie auch sein ganzes Wesen eine lässige Blässigkeit zeigte, die im Gegensatz zu seiner Jugend stand. Geleidet war er in ein elegantes helles Sommerzivil.

„Darf ich Dich mit meinem Freund und Kameraden bekannt machen,“ fuhr er fort. „Graf Waideck — Herr Eberhard Frank, mein Vetter —“

Graf Waideck, Oberleutnant im Garde-Dräger-Regiment, ebenfalls in elegantem Zivil, reichte Eberhard die Hand.

„Sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Frank.“ sagte er höflich mit leicht schnarrender Stimme.

Der Graf war eine typisch aristokratische Erscheinung. Groß, schlank bis zur Magerkeit, mit leicht nach vorn geneigten Schultern, mit einem hageren, etwas verlebten, scharf geschnittenem Gesicht, das Monocle im Auge, glich er jenen Zeichnungen, die die Witzblätter von den aristokratischen Lebemannern zu bringen pflegen. Aber er wirkte durchaus nicht als Karrikatur; die scheinbare Nonchalance seines Wesens war bei ihm zur Natur geworden; man hätte sich ihn gar nicht anders vorstellen können.

Auch die Baronin begrüßte Eberhard; ihr Gesicht schien ihm blasser und ernster als sonst, der Blick ihrer Augen trauriger und sorgenvoller.

Man sprach von der gestrigen Segelpartie. Felix neckte Mutter und Schwester und fragte lachend, ob sie denn nicht die Seekrankheit bekommen hätten.

„Ein scheußlicher Zustand,“ meinte Graf Waideck. „Hab' es erfahren, als ich im vorigen Sommer eine Nordland-Fahrt unternahm. Bewundere die Herren von der Marine — tatsächlich! Möchte nicht auf einem solch schwimmenden Kasten dienen. Haben Sie niemals die Seekrankheit, Herr Frank?“

„Ich bin von Jugend auf gewohnt, auf dem Meere zu segeln, Herr Graf. Da tut einem die Seekrankheit nichts mehr,“ entgegnete Eberhard ruhig.

„Ah, richtig — vergaß, daß Sie an der Wasserkante geboren.“

„Es schien Eberhard, als ob ein leichtes, spöttisches Lächeln des Grafen Mund umzuckte. Er erröthete leicht. Sollten diese Worte eine Anspielung auf seine dunkle Herkunft enthalten?“

Die Baronin mischte sich in das Gespräch.

„Ihr wolltet ja eine Partie Tennis spielen, Gertrud,“ sagte sie. „Laßt Euch nicht abhalten — Eberhard leistet mir während dessen Gesellschaft — nicht wahr, Eberhard?“

„Gewiß — sehr gern, liebe Tante.“ . . .

Er suchte den Blick Gertrud's, aber ihre Augen schienen ihm absichtlich auszuweichen. Sie nahm den Vorschlag ihrer Mutter eifrig auf, hing sich an den Arm ihres Bruders und zog ihn mit sich fort. Der Graf verabschiedete sich von der Baronin und folgte den Geschwistern.

Eberhard sah ihnen mit ernstem Blick nach, dann wandte er sich mit leichtem Seufzer der Baronin zu, die in dem Korbfessel saß und auf ihre Handarbeit niederlah.

„Ich danke Dir, liebe Tante,“ sagte er, „daß Du mir die Gelegenheit zu einer Aussprache verschafft hast — ich habe Dir viel zu sagen.“ . . .

Die Baronin legte die Arbeit bei Seite, erhob sich und trat auf Eberhard zu, ihn mit ernstem, traurigen Augen anblickend.

„Du brauchst nicht viel Worte zu machen — ich weiß ohnehin alles, mein armer, lieber Junge,“ sagte sie. „Du hast Gertrud lieb gewonnen.“

„Ja — von ganzem Herzen.“

„Ich habe es geahnt, lieber Junge, und gestern die Gewißheit erlangt . . .“

„Verzeihe mir.“

„Was ist da zu verzeihen?“ fragte sie mit einem Lächeln voll unendlicher Güte. „Vielleicht könnte ich mir einen Vorwurf machen — aber ich glaube, Du würdest Dich beherrichen können. Ich sah Deinen Kampf um Dir selbst und hatte das Vertrauen zu Dir, daß Du Sieger über Dich selbst bleiben würdest. Nein, unterbrich mich nicht. Meine Worte sollen keinen Vorwurf für Dich oder Gertrud enthalten — die Liebe der jungen Herzen ist wie eine Flamme, die plötzlich aus der Aschenglut hervorbricht, — und ich will Dir nur gestehen, lieber Eberhard, daß ich nichts lieber sähe, als Dich und Gertrud in treuer Liebe verbunden.“

„Ach, meine liebe, gütige Mutter . . .“ rief er und küßte ihr in leidenschaftlicher Dankbarkeit die Hände.

„Aber,“ fuhr sie mit einem Seufzer fort, „mein Wunsch ist machtlos. . . Die Verhältnisse sind oft stärker als unsere Wünsche.“

„Lassen sich diese Verhältnisse nicht besiegen?“ fragte er zaghaft; aber er wußte selbst die Antwort auf seine Frage und hatte keine Hoffnung auf den Sieg.

„Du kennst den Vater Gertrud's,“ fuhr die Baronin fort. „Er würde eine Verbindung zwischen Dir und Gertrud niemals zugeben — er hat ganz andere Pläne mit Gertrud.“ Ein Gedanke blitzte in seiner Seele auf.

„Graf Waideck . . .?“

Die Baronin nickte mit dem Kopfe. Dann sagte sie: „Der Graf ist einer der reichsten Großgrundbesitzer Schlesiens — seine Kohlenbergwerke werfen ihm Hunderttausende ab . . . er hat bereits bei dem Vater Gertrud's um ihre Hand geworben.“

Eberhard erbleichte.

„Und Gertrud?“ fragte er bebend.

„Gertrud weiß noch nichts. Der Graf will sich erst ihre Neigung versichern, ehe er offiziell um ihre Hand anhält. Du siehst also, mein lieber Junge . . .“

„Ja, ich sehe klar,“ unterbrach sie Eberhard mit bitterem Lachen, „daß ich hier eine überflüssige und lächerliche Rolle spiele. Ich werde Euch noch heute von meiner Gegenwart befreien . . .“

„So war es nicht gemeint, Eberhard,“ entgegnete die Baronin, ihm die Hand auf den Arm legend. „Du mußt nicht wieder so trotzig aufbegehren, wie damals, als Du bei Nacht und Nebel von uns gingst. Du weißt, daß ich Dich lieb habe, wie meinen Sohn — ich will Dir helfen in dem Kampf gegen Deine Leidenschaft. Es kann ja nun einmal nicht sein — denke an den Namen, den Du trägt.“

„Willst Du ihn mir zur Schande anrechnen?“ fragte er zornig.

„Das sei ferne von mir. Es soll kein Vorwurf sein, wenn ich Dich an Deine Mutter erinnere, sondern eine Mahnung, Dich ihres Namens würdig zu erweisen, ein Mann zu sein, der sein Schicksal mit starken Händen und festem Willen zwingt. Wartet Du dieser Tage am Grabe Deiner Mutter?“

„Ja — es war mit herrlichen Blumen geschmückt.“

„Die ich dem Andenten der Entschlafenen widmete.“

„Du — Du hast das getan?“

„Ja — und siehst daraus, wie ich Deine Mutter ehre.“ Er sank vor ihr auf die Knie, küßte ihre Hände und verbarg aufschluchzend das Antlitz in ihren Schoß.

Sie streichelte sanft sein Haupt.

„Beruhige Dich, mein lieber Junge — und laß uns beide stark und fest bleiben in unserer Liebe, in unserem Vertrauen.“

„O, meine Mutter — wie soll ich Dir danken!“

„Indem Du glaubst, daß ich Dein Bestes will. Und nun setze Dich hier zu mir — ich habe Dir noch manches mitzutheilen.“

Sie zog ihn neben sich in einen Sessel, seine Hand in der ihrigen haltend. Eine Weile sah sie ernst vor sich nieder, dann hob sie mit einem leichten Seufzer an:

„Es hat sich manches in unserem Hause verändert, seit Du es verlassen. Mein Gatte ist ein anderer geworden. Ich begreife ihn selbst nicht mehr — er ist mütterlich und unfreundlich geworden — er lebt ganz für sich oder in dem Taumel des Großstadtlebens — auch, mein lieber Junge — es ist mir immer, als drückte ihn ein finsternes Geheimnis, das ihm das Leben verbittert — seine unselbige Leidenschaft für starke Getränke ist ihm verderblich geworden — und — und ich schäme mich, es zu sagen, er — spielt . . .“

Sie legte die Hand über die Augen. Zwei schwere Tränen perkten ihr über die Wangen. Ein leiser, langer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Meine arme Mutter . . .“ flüsterte er bewegt und küßte ihr in ehrerbietigem Mitgefühl die Hand.

„Und, Eberhard, das schrecklichste ist, Felix, unser Sohn, hat diese unselbige Leidenschaft geerbt.“

Sie schluchzte laut auf und ließ ihr Haupt auf seine Schulter sinken, als wollte sie bei ihm Trost und Hilfe suchen. Aber welchen Trost, welche Hilfe konnte er, der arme Seemann, der von seiner Hände Arbeit lebte, ihr, der vornehmen Frau bringen? Schweigend, in tiefstem Mitgefühl streichelte er ihre Hände, die so schmal und blaß und mager geworden waren.

Nach einer Weile richtete sie sich empor.

„Du siehst,“ sagte sie mit schmerzlichem Lächeln, „daß auch wir unser Schicksal zu tragen haben. Diese unselbige Leidenschaft meines Gatten, der sorglose Leichtsin unseres Sohnes — sie bereiten mir die schwersten Sorgen. Unsere Verhältnisse sind nicht mehr die glänzenden der früheren Zeit — weißt Du, weshalb Felix hierher gekommen ist?“

Er sah sie fragend an.

„Ich will es Dir sagen — er hat Schulden gemacht, die ich mit meinem kleinen Vermögen decken soll, da er nicht wagt, sich seinem Vater zu entdecken. — Sieh, lieber Sohn, so lastet das Schicksal auf uns — Du hast bitter von Deinem Leben gesprochen, aber Dein Leben ist glücklich, denn Du bist frei von Schuld.“

„Du hast recht, liebe Mutter — ich darf nicht klagen — verzeihe mir, wenn ich bittere, leidenschaftliche Worte sprach — ich will Dir in Allem folgen — ich will auf meine Liebe verzichten — aber, meine liebe Mutter, eines mußt Du mir versprechen: zwingt Gertrud nicht in eine Ehe, die ihr Unglück werden müßte.“

„Ich verspreche es Dir, Eberhard,“ erwiderte Frau Jungard tief ergriffen.

„Und dann — verlange nicht von mir, daß ich noch länger hier bleibe. Vielleicht würde mich meine Liebe doch wieder hinweisen, Worte zu Gertrud zu sprechen, die nun nicht mehr gesprochen werden dürfen. Ich will abreisen — in meinem Beruf, in meiner Arbeit will ich zu vergessen suchen. Laß mich gehen, Tante!“

Er hatte sich erhoben.

„Willst Du nicht wenigstens Abschied von Gertrud nehmen?“ fragte die Baronin.

„Ich könnte ihr ja hier nur kühe Worte sagen — wozu also diese Komödie spielen? Grüße sie herzlich von mir und bring' ihr mein letztes Lebewohl . . . sie wird ja leicht vergessen,“ setzte er mit bitterem Lächeln hinzu. „Wer bin ich gegen den Grafen Waideck?“

„Du darfst nicht bitter und ungerecht werden, Eberhard.“

„Ich will es versuchen,“ entgegnete er düster. „Und nun leb wohl, Tante — nochmals Dank für Deine Liebe und Dein Vertrauen . . . leb wohl.“

„Du wirst mir schreiben, Eberhard?“

„Ja — wenn ich ruhiger geworden bin — lebewohl . . .“

Er entfernte sich rasch. Jungard hielt ihn nicht mehr zurück.

Hinrich Klafen war garnicht erstaunt, als ihm Eberhard mitteilte, daß er morgen nach Bremen abreisen wolle, um wieder zur See zu gehen. Ein verständnisvolles Lächeln huschte über seine verwitterten Züge.

„Hast recht, mein Jung“, sagte er, seine breite Hand auf Eberhards Schulter legend. „Das faule Leben ist nichts für Dich; es bringt den Menschen nur auf dumme Gedanken. — Hast Du Geld nötig?“

„Nein, Großvater. Ich bin noch versehen.“

„Na, dann ist's gut. Und nun behalte den Kopf oben, mein Jung; wenn das Herz auch manchmal anders will, der Kopf muß doch regieren.“

Dann steckte sich der Alte die geliebte Pfeife wieder an und vertiefte sich in die Lektüre des Kreisblattes.

Eberhards Sachen waren bald gepackt. Still dastehen konnte er nicht; er ging an den Strand, allerdings nicht an den belebten Badestrand, sondern dort, wo es still und einsam war. Da nahm er wieder Platz unter der verkrüppelten Kiefer, wo er damals gesessen, als er Gertrud zuerst gesehen und ihr Liebreiz gleich hellem Sonnenschein in sein Herz gedrungen war. (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Wenn nun einem Buche über 185.000 Exemplare verkauft werden, die muß wohl etwas daran sein! Das Buch „Die kaufmännische Praxis“ hat diesen außerordentlichen Erfolg aufzuweisen. Dieses Wert, das haben in 21., verbesserte

Auflage erschienen ist und in allen Teilen die neuesten Bestimmungen berücksichtigt, gibt auf 384 Seiten Großformat eine übersichtliche und leichtverständliche Darstellung aller Kontorarbeiten (Buchführung, Korrespondenz, Formulare, kaufmännisches Rechnen, des Geld-, Zins-, Zinsen-, Wechsel- und Scheinwesens, des Güterverkehrs und des Postverkehrs, des Versicherungswesens, Steuer-, Meß- und Vertriebswesen usw.). Der Preis des gut gebundenen Buches ist nur M. 3.30. Verlag von Richard Döfler, Berlin SW 28.



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Violin, Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern

Jonass & Co., Berlin A. 390,
Salla-Alli-nce-Str. 7-10.

Krem Haut-Freund

verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein, ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen, verschwinden n. kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiss. **Tube 1,- und 2,- Mk.** Nur in **Berlin** bei **Schwarzlose**, vormals Adolph Heister, Friedrichstr. 183, nahe Untergrundb.

Für 2,- Mk. Brustbild Lebensgröße.

Spezialist: Soldatenbilder in lebensmännlicher Ausrisung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2.50 inkl. Porto und Verpackung. Adress: Adolphi-Str. 18, Berlin-Friedenau, Fegestraße 18.

Achtung! Sommersprossen!

Ueber ein Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und bewährt, gibt Auskunft:

(Fr.) **Emma Schorisch**
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

Spielwaren

aller Art, grosse Auswahl; auch Christbaumschmuck, Märchen- und Bilderbücher, Knaben- u. Backfischbücher

Teilzahlung

Spezial-Preislste umsonst und portofrei.

Jonass & Co., Berlin Sp. 390
Belle-Alliance-Strasse 7-10.

10 Pfg. elegante 250 Gramm-Stücke zum Waschen.

Postpaket Mk. 2,75 frei. 100 Stück incl. Kiste Mk. 6,25 ab Lager Nachnahme.

P. Holtzer, Breslau Wst. 201.

Salmiak-Waschpilz

das beste Wasch- und Scheuermittel, 10 Pfd. Elmer Mk. 7,50, versendet gegen Nachnahme L. Kuschiowski, Berlin N., Stargarderstraße 44.

Brustbild Lebensgröße.

Spezialist: Soldatenbilder in lebensmännlicher Ausrisung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2.50 inkl. Porto und Verpackung. Adress: Adolphi-Str. 18, Berlin-Friedenau, Fegestraße 18.

Jeder Herr,

welcher sich schön kleiden will, verlange meinen Katalog Nr. 11 über neue und wenig getragene, teils reinwollene, sehr preiswerte

Kavalier-Kleidung.
Palotots, Ulster, von Mk. 12-50.
Anzüge, von Mk. 15-60.
Risiko ausgeschlossen.
Für Nichtgefallendes gebe Geld zurück.

J. Kalter, München, Tal 19.

Waschmittel Svea

gibt blendend weisse Wäsche

10 Pfundpatet 32 große, harte Stücke
6 Mark Porto und Nachnahme frei.
Schreiben Sie noch heute Karte.

C. Pansegrau, Rechen, Westpr.

Laubsägerei

Kerbschnitt u. Holzbrand
Werkzeuge Holz, Vorlagen etc.
I. groß, Büch. bill. Katalog grat.
J. Brendel, Mutterstadt 2 Pfalz

Vorzügliches Schmier-Waschmittel

schäumend, wirkungsvoll, zu verw. wie Schmierseife, off. billigst 25 Pfd.-Geb. M. 11,-, 50 Pfd.-Fass M. 20,-, 100 Pfd.-Fass M. 39,- geg. Nachn. brutto f. netto. Max O. Bankwitz, Stollberg i. Erzg. Nr. 429a. Station genau angeben.

Sommersprossen

kann jeder beseitigen. Ausunft tolllos gegen Rückmarke.

Frau Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65.

Kennen Sie meine Neuheiten noch nicht?

Schreiben Sie um den neuen Katalog; es wird Sie nicht reuen. K. Böhm, Ostrach (Knostranz).

Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Zeitung“ zu beziehen.

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt,

das halbe Leben

Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe ist hierbei unter glänzendem bequaderer Ordnung für Schriftstücke (D. R. G. M. Nr. 558878). Er bringt in 31 Blät. der Monatsmappe und 12 tafelnartigen Blät. der Jahresmappe den gesamten noch zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Order für Schriftstücke, der

tür 8 Mark

begn. 10 Mk. für eine kräftigere Ausführung excl. Porto von der Buchhandlung der Duss-ig. in Schwandorf, Kr. Ebersleben bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gereicht er jedem Schreibtisch zur Zierde.

Zerkreuz.

„Herr Professor, darf ich Ihnen meine Frau vorstellen?“
„Danke hab selbst eine!“

Vergeklich.

Gläubiger:
... Wie, der Herr Baron ist nicht zu Hause? Er hat mich doch ausdrücklich für heute herbeigeholt!“
Die er:
„Da muß er ganz drauf vergessen haben... ich bin nicht mal beauftragt, Sie hinaus zu schicken!“

Uhr und Kette geben wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Künstler-Arbeits- und patriot. Bildarten, die wir Ihnen kommissionsweise frei zulassen, im Gesamtentwurf verkaufen. Nach Einlieferung von M. 7,50 erhalten Sie unsere Unter-Memorial-Uhr, echt deutsches Fabrikat, samt Kavalier-Kette frei zugesandt. Damenuhr oder Arm-banduhr Nr. 3 mehr. Befehler muß Veru angeben. An Verboten unter 16 Jahren liefern wir nicht. I. Stern Company G.m.b.H., Berlin W. 12, Mühlentorstr. 49. Erste älteste Firma dieser Art.

◆ Aphial, gegen alle Baumischädlinge, 1 Kilo-Paket	..	Mk. 2.40
◆ Lüssol, Nidat-steibekau-Wulver, 10 Pakete	..	2.50
◆ Kamerool, dauernd leitendes Öl, 1 Kilo-Wulver	..	2.90
◆ Bierol, Apparatreinigungsmittel, 10 Pakete	..	2.50
◆ Stärkol, prima Stärke bewährtes Rezept, 10 Pakete	..	2.50
◆ Putzol, bestes Scheuer-Putzmittel, 10 Pakete	..	2.50
◆ Wäschol, reinigt Küche und Haus brillant, 10 Pakete	..	1.50

Fa. H. Wagner Konservierung, Greiz i. Vogtland.
Vielmarken einfinden, dann franco Lieferung.

Stahlropfen-Vertrieb Bad Pyrmont.

Stahlropfen ein ideales **Kräftigungsmittel**, hervorragend wirksam, appetitanregend, wohlschmeckend und bekömmlich. Bestes Präparat in allen Fällen von **Blutarmut, Bleichsucht, allgemeiner Schwäche und nervöser Verstimmung.** Originalpackung Mk. 3,-. Erhältlich durch den **Stahlropfen-Vertrieb Bad Pyrmont 1** gegen freie Nachnahme.

Jogal

Gegen **Gicht, Hexenschuß, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen**

Aerztlich empfohlen. — Hunderte von Anerkennungen. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mark 1.40 und Mark 3.50.



Gegen Monatsraten von 2 Mark an. Ohne Anzahlung — 6 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei.

Bial & Freund, Postf. 619/139, Breslau

Gegen Rheuma

Hexenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn- oder ähnliche Schmerzen.

Benutzen Sie,

wenn Ihnen daran liegt, Binderung der Schmerzen zu erzielen.

Carbol.

Dieses vorzügliche Mittel empfiehlt sich selbst. Karmelitergeißt

Carbol tut wohl.

Flasche Mk. 0,75, 2,00, Doppelflasche Mk. 1,25, 3,50.

Sordern Sie **ausdrücklich Carbol.**

Carbolfabrik, Rheinsberg, Mark.

Mislungene Porträtbüße.

Bildhauer:
„Was haben Sie denn aber gegen diese Büße einzuwenden?“
Witwe:
„Sie ist nicht natürlich.“
Bildhauer:
„Aber Sie haben doch selbst zugegeben, daß die Ähnlichkeit frappant ist!“
Witwe:
„Gott ja, die Büße sind ja aber getroffen, an meinem Mann — Gott hab ihn selig! — wird mich dieser Marmor nie erinnern. Die Büße ist so ruhig, wissen Sie und — er hatte immer den Weitstanz.“

WINTER' MEILSALBE COMBUSTIN

Für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Ueberbeinwunde, rissige Haut.

Ärztlich empfohlen:
Erhältlich in den Apotheken in Büchsen a 2,50 und 1,50 Mk.

Alleiniger Hersteller:
F. WINTER JR.
Chrmische Fabrik
Fährbucke

„Niederlage und Versand Löwen-Apotheke Wildenfels i. Sa.“

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 99.

Nebra, Sonnabend, 9. Dezember 1916.

29. Jahrgang.

Berlin—Konstantinopel.

In seiner Antikrisisrede hat der russische Ministerpräsident Trepow erklärt, daß Anstehen ein Recht auf Konstantinopel und die Dardanellen habe und daß dieses Recht in einer Vereinbarung vom Jahre 1915 von England, Frankreich und Italien anerkannt worden sei. Wie also der Krieg einen Ausgang vom Balkan nahm, so hielt sich auch dort die Hauptentscheidung ab. Es kam daher nicht nurmerken, daß der Balkan neben der englischen und belgischen Frage vor den Absichten des Friedens die größte Bedeutung erhielt. Schon die Anstrengungen, die der Biederband seit den ersten Monaten des Krieges macht, um auf dem Balkan eine Stellung zu gewinnen, zeigt, welche große Bedeutung diese Frage hat. Mit ihr ist verbunden die türkische Frage, die Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien gleichermaßen betrifft.

Serbien war der ständige Unruheherd, es war die Stornacht Anstehen auf dem Balkan und der natürliche Feind unserer Bundesgenossen. Das erste Ziel unserer Friedenspolitik muß dahin gehen, den russischen Einfluß und die russische Vorherrschaft auf dem Balkan möglichst auszuwickeln, da in dieser russischen Bestrebungen die keine oder vergangen sind. Nur uns bedeutet die Lösung der türkischen Frage zugleich auch noch die endgültige Gestaltung des wichtigen Weges Berlin—Konstantinopel, den der Biederband mit Aufgebotskräften vergeblich zu unterbrechen bemüht ist.

Diese bedeutsame Verkehrs- und Handelsstraße war bisher für uns ständig durch Serbien und Rumänien bedroht. Wir haben bei Ausbruch des Krieges gesehen, wie schwierig für uns der Verkehr mit der Türkei durch die offene Feindschaft Serbiens und die verdeckte Rumänien geworden war. Die gewalttätige Öffnung dieses Weges durch unsere türkischen Verbündeten ist das erste Ziel unserer Politik. Wenn wir den leibenden Serben den Grundbesitz verweigern, das durch den künftigen Frieden Deutschlands Sicherheit in jeder Beziehung gewährleistet werden müsse, so gehört zu den hauptsächlichsten Aufgaben für uns die Förderung, daß die Straße Berlin—Konstantinopel allen Einwirkungen möglicher Feinde von vornherein entzogen bleiben müsse.

War hat Unruhe jüngst erklärt, daß die Wiederherstellung Serbiens auch auf den englischen Friedensprogramm stehen müsse. Sie wird aber nur so weit in Betracht kommen können, wie sie sich mit den Interessen Deutschlands und seiner Bundesgenossen vereinbart. Wenn nämlich ein die Wiederherstellung des ehemaligen Serbiens meint, wird er beträchtlich unternommen müssen. Von unerlässlicher Wichtigkeit ist die Verrückung einer gemeinsamen Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien. Wie heute sieht sich bekanntlich der Nordabschnitt Serbiens zwischen diese beiden Länder, der auch die Straße Berlin—Konstantinopel einnimmt. Schon aus dieser einen Tatsache ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Einigung des türkischen Gebietes. Der Balkan, der nach vier Jahrzehnten außerhalb der europäischen Betrachtungen lag, hat in wirtschaftlicher und politischer Beziehung eine solche Bedeutung gewonnen, daß er heute in den höchsten zu den wichtigsten Angelegenheiten aller Diplomatie gehört.

Die Regelung der Frage der Straße Berlin—Konstantinopel ist eine Angelegenheit wirtschafts-politischen Charakters, die allerdings für die Entwicklung unserer Handelsverkehrs nach dem Osten von weittragender Bedeutung ist, zumal die Bestrebungen des Biederbandes, nach dem Frieden einen Handelskrieg gegen die Mittelmeer- und ihre Verbindungen zu eröffnen, schon jetzt die größte Aufmerksamkeit aller beteiligten Mächte erfordern. Die Lösung der Balkanfrage bedeutet darum ein wichtiges Kampfmittel gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Friedensschluß. Außerdem enthält aber die Balkanfrage auch eine Reihe von Problemen rein politischer Art, die allerdings mehr eine Angelegenheit unserer Bundesgenossen sind, doch aber naturgemäß zu unserer eigenen Sache werden.

Der erste Raub Rumänien im Jahre 1913 ist schon jetzt durch die Bulgaren gerächt, ebenso wie der Raub, den Serbien zur gleichen Zeit sich gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen zuzuwenden kommen ließ. Damals war Bulgarien wehrlos dem Überfall der vereinigten Mächte ausgeliefert. Heute sieht es an unserer

Seite tiefer, wo den zu Boden gemorrenen Feinden und konnte sein Eigentum wieder zurückholen. Auch mit diesen Dingen muß der künftige Friedensschluß rechnen. Es handelt sich hier um Lebensfragen der verbündeten Mächte, die zu den wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Krieges zu rechnen sind.

Bukarest genommen!

Rumänien's Schicksal erfüllt sich. Sinaja, Bukarest, Plest! Die Ereignisse überziehen sich in Rumänien. Schimmer hat sich nie ein Verrat in der Geschichte gerächt, schneller ist nie ein Treubruch gestraft worden. Mit doppelter Genugtuung begrüßen wir die Siegesnachrichten aus Rumänien. Einmal weil die rumänische Kriegserklärung trotz der italienischen doch wohl die schäblichste von allen war, und dann, weil unsere Feinde selber in allen Szenarien tagaus, tagein gefangen haben, daß die große Entscheidung im Osten, und zwar durch Rumänien's Eintritt in den Krieg, werden herbeigeführt werden. Sie werden sich heute nicht gern an die Einnahme von Tirne und Duderichswitze erinnern, in der sie uns vor drei Monaten schon erlitten, als der Feindsohler auf Rumänien's Throne hinter jenen vornehmlichen Ministerpräsidenten in den Krieg taumelte.

Die Festung Bukarest.

Die Besieglichen Bukarest's waren von dem belgischen General Briandot entworfen worden, der auch Antwerpen, Antich und Namur entfestigt hatte. Sie bestehen aus 18 Forts und 18 Panzerbatterien, ihr Gesamtumfang ist 71 Kilometer lang und liegt ungefähr 12 Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt. Jedes Fort ist mit trodnen Gräben versehen, mit 2 Kanonen in 20 Zentimeter Kaliber, 2 bis 4 Kanonen in Panzerkanonen von 15 Zentimetern und 5 zur Befestigung der Gräben dienenden 7-Zentimeter-Kanonen ausgerüstet. Seit Beginn des Krieges sollen 60 000 Arbeiter mit der Ausgestaltung der Befestigungsanlagen beschäftigt gewesen sein. Ihre Arbeit war vergebens, denn nach dem raschen Siegesvorschreiten der Verbündeten haben die von Briandot erdachten Festungswerke keine Rolle mehr gespielt.

Enttäuschte Hoffnungen des Biederbandes.

Am 21. November noch schrieb der römische „Messagero“ einen Artikel, in dem er zwar sagte, daß die rumänische Sache nicht ganz nach Wunsch gegangen sei und gehe, aber doch zu dem Schluß kam, daß keine Gefahr vorhanden ist, einen neuen deutschen Sieg erleben zu müssen. Wie ungar von den Hindenburg und Ludendorff, jemanden so das Konstantinopel zu verhindern. Es wird sehr, nachdem der Siegeszug unserer Truppen über die Karpaten und über die Donau durch die Annahme Bukarest's eine herrliche Krönung erhielt, selbst für die außerordentlich leistungsfähigen Stützpunkte des rumänischen Heeresberichts eine große Schwierigkeit haben, aus all dem weite rumänische Siege herauszulassen und herauszufressen. Und noch weiter ging die Petersburger „Wochenzeitung“, wenn sie

sagte nicht der endgültige Sieg, so ist doch ein wesentlicher Schritt auf dem Wege dazu erfolgt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der deutsche U-Boot-Angriff auf Juncal. Eine eingehende portugiesische Meldung zu dem Angriff deutscher U-Boote bei Juncal berichtet: Der Marineminister teilte mit, daß die in Juncal von Juncal vertrieben Schiffe folgende sind: das französische U-Boot-Geschwader „Kanguroo“, der englische Dampfer „Dacia“ und das französische Kanonenboot „Serpier“. Nach der Torpedierung hantbarbierten die U-Boote die Stadt während zweier Stunden; sie befanden sich zwei Meilen von Lande entfernt. Die Landstratzen erwiderten das Feuer und zwangen die U-Boote, sich zurückzuziehen. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes ums Leben gekommen sind, darunter ist auch der Kommandant gefolgt. Einige Portugiesen, die sich auf den vertrieben Schiffe befanden, kamen ebenfalls ums Leben. Die Regierung hat Maßnahmen ergriffen.

Die norwegischen Schiffsverluste.

Seit Beginn des Krieges bis zum 1. Dezember sind 242 norwegische Handelsschiffe mit einem Raumbinhalt von 335 415 Baurtoregistermetern verloren gegangen. Die Kriegserklärung hat für diese Schiffe insgesamt 145 700 000 Kronen ausgegahlt.

England braucht jeden Mann.

Das englische Ministerium für Lokalbewahrung hat an die Meteorologengeschichte ein Schreiben gerichtet, worin betont wird, daß die Regierung der Ansicht ist, daß alle Männer unter 28 Jahren für die Armee herbeizuziehen seien als in Zivilisten. Dienstleistungen dürfen deshalb nicht mehr stattfinden, höchstens da, wo die betreffenden Arbeiten von höchster nationaler Wichtigkeit leiten. Auch der Bedarf an Männern über 26 Jahre ist für die Militärverwaltung so groß, daß nur dringende Gründe eine Dienstbefreiung rechtfertigen könnten.

Englische Sorgen.

Admiral Lord Beesford schreibt in den „Londoner Times“ über Seeplünder. Er erklärte die Lage hinsichtlich der künftigen Fierung von U-Booten in der Nordsee und des U-Booten als in Zivilisten. Dienstleistungen dürfen deshalb nicht mehr stattfinden, höchstens da, wo die betreffenden Arbeiten von höchster nationaler Wichtigkeit leiten. Auch der Bedarf an Männern über 26 Jahre ist für die Militärverwaltung so groß, daß nur dringende Gründe eine Dienstbefreiung rechtfertigen könnten.

Schwere Verluste der Kanadier.

Die „Daily Mail“ teilt mit, daß Kanada keine neuen Formationen in den Krieg schicken, sondern nur die Ergänzung der an der Front stehenden Regimenter liefern will. Den in überhöhter Anzahl vorhandenen kanadischen höheren Offizieren soll Gelegenheit gegeben werden, einander in niedrigeren Chargen an der Front zu dienen oder in ihre Zivilbeschäftigungen zurückzugehen. Der erste Punkt weist auf dauernde große Verluste der kanadischen Regimenter hin, beweist aber auch, daß von der allgemeinen Dienstpflicht in Kanada nicht mehr die Rede ist.

Der Sommer 1917.

Der Arbeiterführer und Minister Henderson sagte in einer Rede in Manchester, der Krieg könne noch lange dauern, und von allen Kriegführenden beispiellose Leiden und Opfer fordern. Ein Frieden, der für Deutschland günstig wäre, wäre für die Verbündeten

unannehmbar. Sie dürfen niemals an Frieden denken, solange ein Teil belgischen und französischer Gebiete in feindlichen Händen ist. Im Sommer 1917 würde die Flucht Englands an Männern und an Munition den höchsten Punkt erreichen. Aber wenn man den Krieg abbrechen wollte, so müßte der Dienst jedes leistungsfähigen Mannes und jeder Frau der Regierung zur Verfügung gestellt oder für die Nation nutzbar gemacht werden.

Trauer über Rumänien.

Die Besetzung des Biederbandes leugnet nun nicht länger, daß Bukarest ernstlich gefährdet ist. Während man aber in Frankreich und England rund herum erklärt, die Besetzung Bukarest's durch die Feinde sei nur eine vorübergehende, trifft man in Italien das Volk mit dem Hinweis auf die Kriegslage 1914 in Frankreich. An Anstehen oder Schimpf man auf Rumänien, das schiefst vorbereitet ist den Kampf getreten ist und dessen Führer verlagten.

Die Engländer im Schlamm.

Der jüngste Angriff der Engländer an der Somme hat nicht etwa eine Zellentnahme, die nur darauf abzielte, einige Gräben zu erobern, sondern ein zeit Wechen vorbereiteter Massensturm, an dem Teile von sieben Divisionen teilnahmen. Dies geht aus den Auslagen der Gelangenen klar hervor. Die Mannschaften waren durch Angriffsübungen im Gelände und sogar im Distanzverband lange und gründlich vorbereitet worden, die Soldaten hatten Scharen der deutschen Gräben in den Händen, die erobert werden sollten. Jede einzelne Gruppe war über ihre Aufgabe genau unterrichtet.

So war der Angriff bis ins kleinste vorbereitet. Wenn er trotzdem mißlang, so ist es in erster Linie auf die Tapferkeit der deutschen Truppen zurückzuführen, denen die gelangenen Offiziere und Mannschaften ihre volle Anerkennung wegen des bewiesenen Mutes zollen. In vielen Stellen waren die Drahtschleier vor den deutschen Stellungen ganz zerstört und veränderten das einheitliche Vordringen der englischen Sturmtruppen. Wo einzelne Truppen doch durchdrungen, wurden sie sofort von deutschen Kräften in der Mante gefaßt und mußten sich ergeben. Das deutsche Wachpostenpersonal lieferte die Namen der Angreifer so klar, daß die deutschen Gegenangriffe meist keinen Widerstand fanden. Dazu kam noch, daß die Engländer an vielen Stellen buchstäblich im Schlamm verfunken waren. Ihre Schanzpfeiler waren derartig verformt, daß sie unbrauchbar wurden. So war z. B. ein Offizier 15 Meter vor dem dritten deutschen Graben bis über die Hüften im Schlamm verfunken. Nach 1½ Stunden wurde er von deutschen Soldaten aus dieser Lage befreit.

Ein Gelangener erzählt, daß neben ihm der Kompanieführer verunruhigt hinter, augenblicklich war er tief im Schlamm verfunken, daß er nicht mehr herausziehen war. Ein Sergeant bemalte sich über eine Stunde, um sich aus dem Morast herauszuarbeiten. Die Gelangenen sind der Ansicht, daß viele Verwundete, besonders die, welche sich nicht mit eigener Kraft helfen konnten, im Schlamm erstickt sind. Unter den Gelangenen, die die englischen Gelangenen von deutschen Truppen berichten, wurde besonders der Mut eines Deutschen erwähnt, der vor dem dritten Graben auf der Brunnwehr lag und laut lachten sein Wachposten geschick allein so glänzend bediente, daß ein Herantommen für die Engländer unmöglich war.

Beschießung wurde von den Gelangenen erwähnt, daß deutsche Soldaten aus ihren Gräben herauskamen und auf der Brunnwehr stehend oder kniend auf die Angreifer schossen oder Handgranaten warfen. Hervorgehoben wurde auch die Tat einer Wachpostenabteilung, bestehend aus einem Offizier und fünf Mann, die plötzlich im Rücken der Angreifer — im zweiten Graben, der über dem ersten war — aufstanden, den Engländern den Mut abnahmen und die herankommenden Neugewonnen aufnahm.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachdem der Bundesrat am Montag dem Gesetzentwurf über den vaterländischen Militärdienst zugestimmt hat, stellt sich nun über die Ausführgesetzbestimmungen zu beschließen, worauf der Reichstagsausschuß zusammengetreten wird, um an der Vorfassung des Gesetzes mitzuwirken. An dem Anstehen sind alle Parteien entsprechend ihrer Stärke ver-

